

# Memeler Dampf

Heute 20 Seiten

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E



gegr. 1849

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM. Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, 2900 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14, Postfach 5023.

135. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. April 1984

Nummer 4

## Verstehen wir noch das Osterwunder?

Jesus Christus spricht:  
Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig  
von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel  
der Hölle und des Todes.

Offenbarung 1, 18

Meine lieben Landsleute!

Zuerst möchte ich Ihnen allen, einem guten alten Brauch folgend, ein frohes Osterfest wünschen. Wenn ich das tue, dann denke ich an Sie, die Sie unser Heimatblatt lesen und an die große Gemeinde der Memelländer in der weiten Welt. Uns verbindet ja mehr als die Liebe zu unserem Memelland, uns schließt auch zusammen die Freude über das Osterwunder.

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden, Halleluja!“

Mit diesem Gruß pflegten sich die Gemeindeglieder der orthodoxen Kirche in Rußland zu umarmen und zu küssen und so ihrer Osterfreude Ausdruck zu verleihen. Und auch das reichliche Osterfrühstück mit vielen Eiern hat seinen Ursprung in dem Bewußtsein: Das Grab ist leer, der Herr lebt.

In der Offenbarung des Johannes, dem letzten Buch der Bibel, redet der Auferstandene. Er redet die Seinen an, vor allem jene, die um ihres Glaubens willen in Nöten, Verfolgungen und Ängsten leben müssen. Er verkündet ihnen die tröstende Botschaft: Der Tod gehört der Vergangenheit an, Ich habe als erster die Macht des Todes überwunden, Ich habe dies für euch getan, auch ihr werdet auferstehen und leben. Er ruft die Mühseligen und Beladenen, die Zweifelnden und die Verzweiflenden zu sich, um ihnen von seinem Leben abzugeben.

Wenn die Heilige Schrift an dieser Stelle das Bild von den Schlüsseln gebraucht, so bedeutet das, ER kann uns jene Räume aufschließen, die für uns unzugänglich sind, und ER verschließt die Tore vor jenen Mächten, die unser Leben ständig bedrohen. Wir wissen aus ganz persönlicher Erfahrung, wie leicht wir plötzlich den dunklen Mächten des Schuldigwerdens, der Angst und der Verzagtheit verfallen. Gerade die ernstesten, nachdenklichen Zeitgenossen sind besonders angefochten, jene also, die sich Einblick verschafft haben in die Wirklichkeit des Daseins. Ostern wird zwar von allen gefeiert, aber noch lange nicht von allen ver-



Die Friedrich-Wilhelm-Straße in Memel mit der Reformierten Kirche.

standen und geglaubt. Das Leben hat den Sieg behalten, jenes Leben, das mit Christus untrennbar zusammenhängt, vom Ihm an alle verschenkt wird, die sich danach sehnen. Aus der österlichen Freude leben heißt, Anteil haben an dem, was Leben wirklich ist. Osterfreude ist nicht zu vergleichen mit dem, was wir fortschrittlichen Menschen unter Lebensqualität verstehen. Alles, was aus Menschen kommt, muß ins Grab und der Vergänglichkeit anheim fallen – alles, was aus Christus kommt, sprengt die Enge des Grabes und stellt in einen weiten Raum, weit über den irdischen Tod hinaus. Hier wächst aus der Osterfreude

Hoffnung, jene geistige Kraft, die Menschen herausreißt aus den unser Leben und die Zukunft der Welt bedrohenden Mächten. Osterfreude verleiht die Kraft, uns denen zuzuwenden, die an der Schattenseite unserer Gesellschaft leben. Einem Anderen ein frohes Osterfest zu wünschen, hat dies zum wichtigsten Inhalt, daß der Angesprochene sich der Auferstehung freut, daß er sich hineinnehmen läßt in den Kreis derer, denen die Zusage Jesu gilt:

„Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

In dieser Freude mit Ihnen verbunden grüßt Sie Ihr

Pastor Ulrich Scharffetter

# Alt-Memel auf sowjetischen Briefumschlägen

Die sowjetische Postverwaltung vertreibt Briefumschläge mit aufgedruckter Marke, die links vom Adressenfeld u. a. auch Bilder aus dem heutigen Memel zeigen. Wir kennen bisher vier Motive aus Alt-Memel und eins aus Nidden, allerdings mit einem erst nach dem Krieg entstandenen Schilfdachhaus. Hier die vier Memeler Bilder, die jeder alte Memeler kennen wird: Stadttheater, Alte Sparkasse an der Börsenbrücke, Hauptpostamt, Haus Richtsmeier in der Otto-Boettcher-Straße, heute Gemädegalerie. Wir würden uns freuen, wenn unsere Leser weitere Memeler Motive auf Heimatpost entdecken und uns einsenden würden!



## Memelländer, die bei der Wehrmacht waren

Rat und Auskunft wollen wir allen Memelländern erteilen, die durch Krieg und Vertreibung ihre Unterlagen verloren haben. Wir haben hier bereits auf die Heimatauskunftsstelle Memelland in Lübeck hingewiesen und erklärt, wie man durch sein Ständesamt Ersatzurkunden beschaffen kann. Heute geht es um Stellen, bei denen Memelländer anfragen können, die bei der Wehrmacht waren!

- Bundesarchiv – Zentralnachweisstelle, 5106 Kornelimünster, Kreis Aachen.
  - Zusammenführung, Registrierung und Lagerung der im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland anfallenden Personalunterlagen aller Angehörigen des ehemaligen deutschen Heeres und der Luftwaffe und deren Gefolgschaftsmitgliedern.
  - Aufbewahrung der von den Alliierten zurückgegebenen Personalunterlagen des ehemaligen Heeres und der Luftwaffe.
- Deutsche Dienststelle, Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 167–209.
  - Aufbewahrung des Erkennungsmarkenverzeichnisses der Angehörigen aller drei Wehrmachtsteile der ehemaligen deutschen Wehrmacht einschließlich Gefolgschaftsmitglieder.
  - Aufbewahrung der Personalunterlagen der ehemaligen Kriegsmarine.
- Wehrmachtsversorgungsstelle des Landes Nordrhein-Westfalen, 4000 Düsseldorf, Postfach.
 

Aufbewahrung der Personalunterlagen des 100000-Mann-Heeres (Reichswehr).
- Krankenhochlager Berlin, 1000 Berlin-Schöneberg, General-Pape-Straße.
 

Aufbewahrung von Krankenblättern der ehemaligen Wehrmacht.
- Berliner Hauptarchiv, 1000 Berlin-Dahlem, Archivstraße 12–14.
 

Aufbewahrung von Trauerregistern usw. der deutschen Ostgebiete, aus denen Dienstgrad und ehemaliger Truppenteil zu ersehen sind.

- Grenzdurchgangslager, 3403 Friedland bei Göttingen, Postfach.
 

Ausstellung von Zweitschriften von verlorenen Entlassungsscheinen D 2 aus ehemaliger Kriegsgefangenschaft.

- Bayerisches Hauptstaatsarchiv, 8000 München 19, Leonrodstraße 57.
 

Lagerung von Personalunterlagen der Angehörigen der ehemaligen Königl. Bayr. Armee.

- Bundesministerium der Verteidigung, 5300 Bonn, Ermekeilstraße 27.
 

Personalunterlagen der ehemaligen deutschen Wehrmacht der im Bundeswehrdienst stehenden Offiziere des Heeres und der Luftwaffe.

An diese Dienststellen sind rechtzeitig vor Eintritt in das Rentenalter Dienstbescheinigungen bzw. Anfragen zu richten, da die Wehrmachtszeit bei der Rente als sogenannte Ersatzzeit voll angerechnet wird. Nähere Auskünfte erteilen alle Versicherungsämter.

## Kiel möchte die Fähre nach Memel haben

Als die sowjetische Regierung in Bonn wegen einer Fährverbindung zwischen Memel und einem Hafen der Bundesrepublik Deutschland nachfragte, waren von Lübeck bis Bremerhaven alle Hafenstädte alarmiert. Als die Bundesregierung wortkarg reagierte und die Russen den neuen Fährplan Memel-Mukran aus der Taufe hoben, mußte man meinen, ein weiterer Fährplan von Memel zu einem bundesdeutschen Hafen sei gestorben. Aber die Russen halten das Projekt mit Bonn weiter am Kochen. Zuerst wurden die Kieler Kommunisten vorgeschickt, um den Gewerkschaften den Plan schmackhaft zu machen.

Nun fuhr sogar der Kieler Wirtschaftsminister Westphal nach Bonn, um die Bundesregierung aufzufordern, bis spätestens Mitte des Jahres eine grundsätzliche Entscheidung zu treffen, ob sie die von der Sowjet-

union angestrebte Fährverbindung nach Memel befürworte oder nicht. Westphal erklärte vor Journalisten, bevor nicht ein solcher prinzipieller Beschluß gefaßt sei, könne weder die Wirtschaft im Lande ihre Vorbereitungen treffen, noch seien ernsthafte Verhandlungen mit den Sowjets möglich. Der Minister betonte, Moskau favorisiere nach wie vor Kiel als schleswig-holsteinischen Fährhafen.

## Die Entlassung aus der Staatsangehörigkeit

Nachdem die Sowjetunion damit den Anfang gemacht hatte, praktiziert seit Mitte 1983 auch die polnische Regierung nicht mehr die bis dahin übliche Entlassung aus der Staatsbürgerschaft vor oder bei der Ausreise. Bis dahin verloren die Aussiedler, die ihre ostdeutsche Heimat im Ermeland, in Masuren oder Schlesien verließen, in der Regel beim Überschreiten der jetzigen Demarkationslinie an der Oder-Neiße ihre polnische Staatsbürgerschaft. Nunmehr verlangen die Polen genau wie die Russen von den ausreisenden Deutschen ein mit nicht unerheblichen Gebühren behaftetes Entlassungsverfahren. Interessant ist, daß in dieses Verfahren auch deutsche Aussiedler einbezogen werden, die schon lange vor dem neuen Entlassungsverfahren ausgesiedelt wurden. Betroffen sind natürlich Aussiedler, die beispielsweise zu Verwandten in die Heimat reisen möchten. Wer nicht förmlich aus der Staatsbürgerschaft der UdSSR oder Polens entlassen ist, kann bei Neueinreise mit seiner doppelten Staatsangehörigkeit in Schwierigkeiten geraten.

## Das schlechteste Aussiedlerergebnis

Im Monat Februar 1984 trafen 2717 Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Ländern in der Bundesrepublik Deutschland ein, 135 weniger als im Januar und 344 weniger als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Es kamen 64 Aussiedler aus der Sowjetunion, 1142 aus Polen, 44 aus der Tschechoslowakei, 25 aus Ungarn, 1425 aus Rumänien, 4 aus Jugoslawien und 13 aus sonstigen Gebieten. Die Zugänge aus der Sowjetunion waren die niedrigsten seit 15 Jahren.



### Eine Schulklasse in Memel – vor 50 Jahren

Photograph Max Ehrhardt machte diese Aufnahme im April 1934, also vor genau 50 Jahren, in der Klasse 4a der Sandweherschule. Links der Klassenlehrer Simeitis. Es handelte sich um eine Ausleseklasse mit Schülern, die am Ende des Schuljahres ins Luisengymnasium oder in die Altstädtische Knabenmittelschule überwechseln wollten. Vorn ganz rechts sitzt Gerhard Bergmann, in der vorletzten Reihe in der Mitte links der spätere Pfarrer Gerhard Buntins aus Wirkutten.

## Das Memelland – ein Spielball der Nationen

### Die politischen Ereignisse 1930 – 1935 Hanno Baron von der Ropp

**Er hat die Neunzig schon weit hinter sich gelassen und ist doch noch so stark politisch engagiert, wie wir ihn aus seiner Memeler Zeit kennen: Hanno Baron von der Ropp – Staatsanwalt, Mitbegründer der ChSAG, Stadtrat, zu acht Jahren verurteilter Zuchthäusler im Neumann-Saß-Prozeß des Kownoer Kriegsgerichts, Rechtsanwalt und Notar in Salzgitter. Diesen Bericht schrieb er er erst kürzlich nieder:**

Das Memelgebiet war von 1930 bis 1935 in politische Ereignisse hineingezogen, deren Zusammenhänge für Memelländer damals nicht leicht zu durchschauen waren. Das Deutsche Reich hatte in Litauen doppelte Interessen: In der Gesandtschaft in Kowno wurde eine Politik betrieben, in der sich das Reich bemühte, die Litauer nicht in die aggressive Politik Polens gegen Berlin einschwenken zu lassen. Im Memeler Generalkonsulat aber mußte man die Stimmungen der Memelländer beobachten, die durch die schmerzliche Abtrennung des Memelgebiets von Ostpreußen entstanden waren.

Die freundschaftliche Einstellung der Gesandtschaft in Kowno benutzte die litauische Staatsregierung, um die durch die Genfer Verträge festgelegte memelländische Autonomie zu unterhöheln. Dies konnte nicht gut gehen, da die dortige Bevölkerung in allen ihren Schichten der Struktur des Deutschen Reiches kulturell, wirtschaftlich und zivilisatorisch entsprach. Kaum ein Memelländer wollte dieses Statut geändert sehen, zumal Litauen der memelländischen Bevölkerung nichts zu bieten hatte. Litauische Gymnasien und die Universität in Kowno waren nämlich erst seit der litauischen Unabhängigkeit entstanden.

Die Spannungen vergrößerten sich noch mehr, als die sozialistische Regierung in

Kowno durch einen Staatsstreich in eine völkische Diktatur unter dem Staatspräsidenten Antanas Smetona umgewandelt wurde. Damit wurde der Kownoer Chauvinismus nur noch stärker. Es gab zwar im Kownoer Kabinett auch eine deutschfreundliche Partei unter Führung des Ministers Woldemaras. Diese wurde aber durch den antideutsch eingestellten Smetona aus dem Kabinett entfernt, und Woldemaras wurde ins Ausland verbannt.

Demgegenüber schloß sich Smetona der französisch-englischen Politik an, der sich auch Polen zugesellt hatte, obwohl in jener Zeit bis 1933 das Deutsche Reich noch nicht aufgerüstet hatte. Aber der zweite Weltkrieg mit dem Ziel der Zerstörung des Deutschen Reiches lag damals schon in der Luft.

Um die Spannungen zu erhöhen, zogen die Litauer im Memelgebiet eine Geheimpolizei heran, die die Memelländer strenger überwachen sollte. Vergeblich protestierten Landesdirektorium und Landtag, obwohl nach dem Memelstatut die Polizeigewalt dem Direktorium unterstand. Infolge der von Kowno befohlenen Gesinnungsschnüffelei kam es verständlicherweise zu häufigen Zusammenstößen zwischen der litauischen Sicherheitspolizei und den Memelländern. Es gab Verhaftungen und Einlieferungen in

litauische Gefängnisse. Mancher Memelländer entzog sich dem Zugriff der Litauer durch eine Flucht nach Ostpreußen.

### Provokationen aus Kowno

Diese aus Kowno gesteuerten Provokationen gestalteten sich noch feindseliger, nachdem Hitler an die Macht gekommen war. Es war daher kein Wunder, daß die neu aufgestellte Christlich-Soziale Arbeitsgemeinschaft (ChSAG) bei den Wahlen zum Memeler Stadtparlament so viele Wählerstimmen bekam, daß sie die absolute Mehrheit erreichte. Hätte die litauische Regierung gegenüber den Memelländern Toleranz bewiesen, so hätte durchaus die Möglichkeit bestanden, für das Memelland günstige wirtschaftliche und politische Lösungen auf der Basis des Memelstatuts zu erreichen. Stattdessen mußten die Memelländer erleben, wie der litauische Gouverneur alles unternahm, um das Statut zu untergraben und auszuhöhlen. Es gab in Kowno sogar Strömungen, das Gebietsstatut in ein Personalstatut abzuschwächen.

Wie es heute immer klarer wird, war diese Politik der Kownoer Regierung von den Alliierten aufgezwungen worden. Die neue Hitler-Regierung sollte in Konflikte verwickelt werden, ehe Deutschland aufgerüstet hatte. Die Ratgeber der Litauer in Kowno hofften, Deutschland durch einen Schauprozeß gegen die memelländischen Parteien von Pastor von Saß und Dr. Neumann provozieren zu können. Man rechnete damit, daß der ostpreußische Gauleiter Erich Koch mit einigen SA-Einheiten ins Memelland einmarschieren würden, um den Alliierten einen Kriegsgrund zu liefern.

So kam es zum Prozeß gegen etwa 120 Memelländer der Neumann-Saß-Parteien vor dem Kownoer Kriegsgericht. Die Behauptung der Anklage, die Memelländer hätten einen bewaffneten Aufstand beabsichtigt, um ihr Gebiet von Litauen loszureißen, war eine glatte Unwahrheit. Die Beweisführung über die Bewaffnung war lächerlich. Dem Kriegsgericht wurden etwa 30 Schrotflinten vorgelegt, die bei memelländischen Jägern beschlagnahmt worden waren. Die Strafen betragen 4 – 12 Jahre Zuchthaus. Es war ein furchtbarer Schlag für die Betroffenen, die niemals an einen bewaffneten Aufstand gedacht hatten. Es war die erste große Unmenschlichkeit, der im zweiten Weltkrieg weitere folgten.

Das Deutsche Reich hatte besonnen reagiert und die Provokation Kownos gelassen hingenommen. Aber die altverhältnismäßig guten Beziehungen zwischen Kowno und Berlin waren zerstört. Bei den Moskauer Verhandlungen mit der deutschen Delegation setzten es die litauischen Kommunisten durch, daß Großlitauen dem russischen Einflußgebiet überlassen wurde. 1940 besetzte die Rote Armee das alte zaristische Staatsgebiet im Baltikum, und es setzte eine furchtbare Verfolgung der litauischen Intelligenz ein. Smetona flüchtete zunächst ins Deutsche Reich und fuhr von dort in die USA, wo er sich in einem Holzhäuschen versteckte. Politische Gegner fanden den Aufenthaltsort, erschienen eines Nachts, verriegelten die Türen des Hauses, in dem sich Smetona aufhielt, übergossen das Haus mit Benzin und zündeten es an.

Damit war der letzte Repräsentant der bürgerlichen litauischen Republik tot; sie selbst war schon vorher gescheitert. Trotz-

dem haben wir auch heute das größte Interesse, daß die baltischen Staaten wieder zum mitteleuropäischen Raum gehören. Ihre Eingliederung in den Sowjetstaat ist völkerrechtlich ein Nullum. Die jetzige Bundesregierung hat sich dieser völkerrechtlichen Auffassung angeschlossen.

### Werden alle umlernen?

Sollte der freie litauische Staat wieder entstehen, dann würden dorthin drei Intelligenzschichten strömen: eine litauisch-russische, eine amerikalitauische und eine litauisch-deutsche. Wir Deutsche müssen

erkennen, daß es wichtig sein wird, die deutsche Sprache als wissenschaftliche Kultur- und Obersprache wieder in ihren Rang zu setzen. Dieses Ziel kann man in der Zukunft nur verwirklichen, wenn die aus dem deutschen Sprachraum zurückströmenden Litauer eines Tages in Liebe und Dankbarkeit an die Zeiten der bürgerlichen Republik zurückdenken. Sie werden sich auch an die Verschleppung der litauischen Intelligenz in den russisch-asiatischen Raum erinnern. Die Jahre der Vertreibung sollten für uns alle eine heilsame Zeit gewesen sein, für die Litauer, die Deutschen im Reich und im Memelland und die Deutschen in Litauen.

halb der deutschen Grenzen bleiben möchten. Aber unabhängig vom Rechtsanspruch sei es wichtig, die Erinnerung an das deutsche Memelland wachzuhalten und der westdeutschen Öffentlichkeit die Geschichte des Memellandes und Ostdeutschlands überhaupt nahezubringen.

Gern möchten wir Hans-Joachim mehr Material über das Memelland senden: Bücher, Bilder, das Dampfboot . . . Wer hilft uns dabei?

H. A. Kurschat

## Ein Schüler interessiert sich für das Memelland

Eigentlich wäre das gar kein Grund, darüber einen Artikel zu schreiben, denn normalerweise müßte sich jeder deutsche Schüler für sein Vaterland, auch für die von Russen und Polen besetzten Gebiete, interessieren. Aber die Umerzähler in Ost und West haben es anders beschlossen, und übereifrige Lehrer und Lehrbuchschreiber vermeiden es daher, in der Schule über die deutschen Ostgebiete und den Rechtsanspruch der Deutschen auf diese zu sprechen. MD-Leser werden bekennen, daß ihre Kinder und Enkel keine Ausnahmen sind. Die Saat unserer Sieger, der Deutschen Heimat und Vaterland zu mißachten und zu schmähern, ist aufgegangen.

Wenn sich heute ein deutscher Schüler für das Memelland interessiert, ist das also ungewöhnlich. Und über Ungewöhnliches schreibt die Zeitung . . .



Der Schüler heißt Hans-Joachim Herbel und wohnt in Stuttgart. Er wird jetzt gerade 17, und seine Mutter stammt aus Beuthen in Oberschlesien. Der Vater ist Westfale. Dieser junge Mann wurde keineswegs heimatbewußt erzogen. Aber eines Tages fragte er sich, wer er eigentlich sei. Sicher kann er

schwäbeln wie die Schwaben, aber die Ausdrücke, die seine Mutter immer noch gebraucht, die Gerichte, die sie von ihrer Mutter kennt – das alles ließ ihn nicht in Ruhe. Er nahm den Atlas vor und suchte Beuthen. Das war gar nicht so einfach, denn Beuthen heißt heute Bytom. Er mußte also einen alten Atlas nehmen, und er fand dort Provinzen und Städte, die genau so deutsch

waren wie Stuttgart oder Oldenburg. Nein – es war nicht sein Lehrer, der ihm eine Geschichts- und eine Geographiestunde über das Deutsche Reich hielt. Er selbst stoppelte es sich zusammen, daß Deutschland größer war als die Bundesrepublik. Sein Interesse für Ostdeutschland war geweckt. Er las das Buch „Ostproußen – Geschichte und Geschichten“, er fand das „Ostproußenblatt“ und ließ sich vom memelländischen Heimatbuchdienst Banszerus in Höxter ein Verzeichnis der Bücher schicken. Und obwohl sein Taschengeld knapp ist, kaufte er von Banszerus antiquarisch die Memelland-Kalender, die noch auf Lager waren. Damit war der Stuttgarter Schüler, der ein halber Oberschlesier ist, schon ein ganzer Memelländer geworden! Er schrieb herum, wo er die fehlenden Memelland-Kalender bekommen könne, und so kam er an mich. Natürlich sandte ich ihm die noch vorhandenen Exemplare und bat um Rückgabe nach Lektüre. Nun schickte er sie mir zurück und schrieb: „Die Memelland-Kalender habe ich von der ersten bis zur letzten Seite gelesen. Die interessantesten Beiträge habe ich mir herausfotokopiert. Auch das „Memeler Dampfboot“ finde ich sehr interessant. Doch bin ich bereits Mitglied des VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland) und Bezieher einer Zeitschrift des Ostdeutschen Kulturrats, so daß ein Bezug einer weiteren Zeitung für mich leider nicht in Frage kommt . . .“

Hans-Joachim hat ein Hobby wie alle jungen Menschen seines Alters. Aber sein Hobby gilt dem deutschen Osten und dem Auslandsdeutschtum. Er ist der Auffassung, daß das Memelland rechtlich noch immer zu Deutschland gehört, nachdem es 1939 freiwillig von Litauen an Deutschland zurückgegeben wurde. Er findet, daß den Deutschen das Recht eingeräumt werden muß, dort in Freiheit zu leben. Natürlich dürften auch die dort wohnen bleiben, die heute im Memelland leben und einmal inner-

## Menagerie in Greiszöhnen

Unser nächster Nachbar in Greiszöhnen war ein Vetter meines Vaters. Er war ein großer Nimrod vor dem Herrn und hatte jahrelang das Jagdrevier der Gemeinde gepachtet. Oft kamen die Jagdfreunde von weit her, um an seinen Treibjagden teilzunehmen.

Aber eines Tages kam mein Onkel ohne Beute nach Hause. Er hatte ein Rehkitz im Arm, und natürlich gab es Freude im ganzen Haus. Die drei Töchter Lilli, Eva und Irma zogen das kleine Wesen mit der Milchflasche hoch, und Minka dankte diese Fürsorge, indem sie treu zur Familie hielt.

Mein Onkel hatte auch zwei Jagdhunde, wie es sich für einen Jäger geziemt. Die freundeten sich mit dem neuen Gast sehr schnell an und waren immer an Minkas Seite. Aber die Menagerie war damit noch nicht vollständig. Onkel hatte mal von einem Schäfer oder einer weisen Frau gehört, daß die Haltung eines Ziegenbockes für die Pferdezucht förderlich sei. Der Gestank des Bockes vertreibe alle Krankheitsbazillen, die ein Pferd treffen könnten. Und so gesellte sich der Ziegenbock zu Minka und den Jagdhunden, und sie tummelten sich so ausgelassen auf dem Hof, daß alle ihre Freude hatten.

Ging die Tante in die Nachbarschaft, dann begleiteten die vier Tiere sie bis zur Straße. Ebenso war es, wenn der Onkel anspannte, um in die Stadt zu fahren. Bis zur Hauptstraße gaben ihm seine vier Tiere das Geleit. So manches Gefährt blieb stehen, wenn Passanten den seltsamen Aufzug sahen.

Als das Reh älter wurde, machte es auch allein manchen weiteren Ausflug, kehrte aber immer wieder auf den Hof zurück. Eines Tages aber blieb Minka im Walde, um ihr natürliches Leben in freier Wildbahn zu beginnen.

Als Onkel Heinz das begriffen hatte, erneuerte er seine Jagdpacht nicht mehr. Ja, er gab das Jagen überhaupt auf. Es wäre für ihn unerträglich gewesen, aus Versehen auf seine Minke die Flinte anzulegen. Ja, so war er, und mancher erinnert sich bestimmt noch an ihn!

Edith Neupert-Bajohr



## Haupttreffen der Memelländer in Hamburg

am Sonntag, 24. Juni 1984

im CURIO-HAUS, Rothenbaumchaussee 13

Nähe Dammtor – Bahnhof · Einlaß ab 9.00 Uhr

## Eindrucksvolles Bekenntnis zur Heimat

# Die Kraft liegt in uns selbst

## Das Hannovertreffen der Memelländer am 1. April

Zum 34. Mal wurde in der niedersächsischen Landeshauptstadt das jährlich wiederkehrende Regionaltreffen veranstaltet. Neben zahlreichen Zusammenkünften der Memellandgruppen werden in diesem Jahr noch weitere Haupttreffen in Hamburg, Malente, München und Essen folgen. Was mag heute noch, 40 Jahre nach der gewaltsamen Vertreibung, so viele Menschen dazu veranlassen, mehr oder weniger beschwerliche Fahrten zu unternehmen, um sich für wenige Stunden zu treffen. Festredner Oppermann dazu: „Es ist die immerwährende Liebe zu unserer Heimat, zum angestammten Land an Haff und Meer, wo wir Zuhause waren. Die Erinnerung an die Heimat, die einst unser Kraftquell war, beseelt uns auch noch heute.“

Nahezu 300 Memelländer aus nah und fern füllten den Saal des Freizeitheims Vahrenwald bis auf den letzten Platz. Fahnen der verlorenen Heimat grüßten von der Bühne, wo Jan Bäumer seinen BdV-Chor plazierte. Heimatbuchdienst Banzerus aus Hötter und eine Bernstein-Verkaufsausstellung (Großmann/Kreisel) warteten mit vielfältigen Angeboten auf.



Herzliche Begrüßungsworte sprach die langjährige Vorsitzende der hannoverschen Memellandgruppe **Gerda Gerlach**. Während sie nach der Eröffnung die Toten ehrte, intonierte Chorleiter Bäumer am Klavier dezent das Lied vom guten Kameraden.

Die Festansprache hielt der stv. AdM-Vorsitzende **Heinz Oppermann**, Bonn. Er beleuchtete zunächst Ereignisse, die nicht nur für die Memelländer von geschichtlicher Bedeutung sind. Es seien bereits mehr als 60 Jahre vergangen, als die litauischen Eindringlinge das Memelland gewaltsam von seinem Mutterland abtrennten, zu dem es seit den Zeiten des Deutschen Ritterordens ununterbrochen gehörte. Dennoch sei es der litauischen Regierung nie gelungen, der Welt weiszumachen, daß die memelländische Bevölkerung zum größeren Teil litauisch sei und fühle. Mehrfach durchgeführte Wahlen zum memelländischen Landtag bewiesen allzu deutlich, daß sich 80 bis 85% der Bewohner zu Deutschland bekannten. Bemühungen, durch litauische Einwanderer, denen vorzeitig ein memelländischer Paß und damit das Wahlrecht zugestanden wurde, die Wahlergebnisse zu beeinflussen, seien kläglich gescheitert.

Als weiteren Gedenktag in der Heimatgeschichte nannte Oppermann den 22. März 1939; den Tag, an dem wir die langersehnte Wiedervereinigung mit unserem Vaterland erlebten. Energisch verwahrte er sich gegen Unterstellungen gewisser Kreise, wir seien damals dem großen Blender und Verführer nachgelaufen. Wer niemals am eigenen Leibe erlebt habe, was es bedeute, unerwartet und schuldlos von seinem Vaterland abgeschnitten zu werden, für Deutschtum, Kultur, Sitten und Gebräuche, ja selbst für den Erhalt seiner Muttersprache kämpfen zu müssen, dem stehe ein solches Urteil nicht zu.

Leider sei es uns nicht erspart geblieben, fuhr der Redner fort, eines weiteren tiefen Einschnittes in unser Dasein zu gedenken. Dies sei das Jahr 1944, als wir durch die Kriegereignisse dazu gezwungen wurden unsere Heimat für immer zu verlassen.

Nach langen Wirren und Irrfahrten hätten wir Vertriebenen hier in der Bundesrepublik Deutschland eine neue Heimat gefunden, sagte Oppermann und fügte hinzu, daß dies besonders für unsere Kinder und Enkel gelte. Unser Dank richte sich an alle, die uns bei der Eingliederung behilflich waren und immer noch sind. Dennoch müsse man hierzulande unseren beharrlichen Protest gegen die willkürliche Festlegung der Grenzen von 1937 ernsthaft zur Kenntnis nehmen, wonach unser Memelland aus den rechtmäßigen Grenzen des Deutschen Reiches ausgeschlossen sei. Die Tatsache, daß man sich hier kaum mit der Geschichte des deutschen Ostens befasse, sei zutiefst bedauerlich.



**Helene Mazat** rezitierte „Heimweh“ von **Agnes Miegel** und „Brücken“ von **G. Haub**.

Ein Volk, das seine Geschichte nicht mehr kenne, betonte der Redner, säge an den Wurzeln seines Lebensbaumes. Menschen, die alle traditionellen Bindungen negierten, würden letztlich zu vaterlandslosen Gesellen.

Kritisch befaßte sich **Heinz Oppermann** mit der verwirrenden Technisierung und Automation auf allen Gebieten unseres Lebens. Man müsse sich in diesem Zusammenhang fragen, ob das eigentlich noch erstrebenswert sei und ob bei dieser Entwicklung nicht das Menschliche ins Hintertreffen gerate. Zunehmende Aktionen gegen unsere perfektionierte und etablierte Welt, zumeist verbunden mit Gewalt und Terror, seien bedenkliche Erscheinungen. Als die gebrannten Kinder einer apokalyptischen Zeit des Krieges mit seinen furchtbaren Folgen, hätten wir Menschen aus dem Osten, im Gegensatz dazu, bereits 1950 jeder kriegerischen Handlung und Gewalt für immer abgeschworen. Wir seien weder Revanchisten noch kalte Krieger, betonte der Redner ausdrücklich, sondern Bürger dieses Landes, die den Frieden, die Freiheit und ihre Heimat lieben, Bürger mit einer optimistischen und positiven Lebenshaltung. Gerade wir seien ein Beweis dafür, daß es bei einer schier ausweglosen Lage immer einen neuen Anfang



Zahlreiche Lieder, vom BdV-Chor Hannover vorgetragen, umrahmten die feierliche Heimatgedenkstunde.

gibt. Sonst hätten wir hier in der Bundesrepublik Deutschland bei dem grandiosen Neuaufbau in der Nachkriegszeit nicht so tatkräftig Hand angelegt.

„Laßt uns in diesem Sinne weiterwirken,“ schloß Oppermann, „einander vertrauen und füreinander einstehen, uns – wenn es not tut – an den Händen halten und gegenseitig stützen. Kraft hierzu gibt uns nicht zuletzt die Erinnerung an unsere unvergessene Heimat. Kraft gibt uns auch die Solidargemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Kraft finden wir schließlich in uns selbst hier in der memelländischen Gemeinschaft!“



In seinem Schlußwort wies Heinz Oppermann auf die Wichtigkeit der Teilnahme an den bevorstehenden Europawahlen hin. Mit der Stärkung Europas träten wir auch für die Freiheit Deutschlands ein, betonte er. Die europäische Vereinigung werde uns Vertriebene im freien Teil Deutschlands der Verwirklichung unseres Heimatrechts näherbringen, auch wenn dies noch ein langer Weg sei.

Mit der gemeinsam gesungenen 3. Strophe des Deutschlandliedes wurde die Heimatgedenkstunde beendet. Nun hatte man Gelegenheit „sich zu treffen“. Manche Namen, im Teilnehmerverzeichnis entdeckt, wurden ausgerufen und man sah sich wieder nach langen Jahren. Bei Erinnerungen an längst vergangene Zeiten fühlte man sich fast wie zu Hause. Einhellige Meinung: „Beim nächsten Hannovertreffen sehen wir uns wieder!“

BM



### Der Memeler Bandonion-Club

„Zu dem Bild S. 28/84 kann ich Ihnen mitteilen, daß sich in der ersten Reihe (Mitte) Franz Thiess, Buchhalter Surau und einer der drei Brüder Grinnus befinden. Hinten ist der Zweite von links Fritz Löbart. Franz Thiess erlernte zusammen mit meinem Vater Albert das Fleischerhandwerk bei Moritz Scheurich. Beide nahmen am ersten Weltkrieg teil. Thiess verstarb 1977 88jährig ohne Krankheit in Bielefeld. Das Bandonionspiel war sein Hobby bis zum Ende. Mein Vater war ab 1936 bis zum Ende Obermeister der

Memeler Fleischerinnung. Er erlag 1954 einem Herzinfarkt. Die Tanz- und Unterhaltungskapelle der Gebrüder Grinnus war in Memel sehr bekannt.“

**Eldor Dörr, Fahrschule  
Am Ellernkamp 19  
4800 Bielefeld 1**

### Memeler Stadtteilkloppereien

„Mein letzter Beitrag (S. 21/84) löste einige Reaktionen aus, auf die ich gern antworten möchte. Ich habe nicht behauptet, Bommelsvitte sei immer als Sieger aus den Kämpfen hervorgegangen, sondern nur meist. Ein Bommelsvitter erklärte, Rektor le Coutre habe keine Ohrfeigen ausgeteilt, sondern mit dem Rohrstock auf die Hand geschlagen. Ich kann nicht beurteilen, wie in anderen Klassen gestraft wurde; in meiner gab es Ohrfeigen!“

**Kurt Kaiser, Schillerstr. 115  
8750 Aschaffenburg**

### Frühling in Übermemel

Wenn die Kraft des Winters gebrochen war, zog der Frühling in Ostpreußen schnell ein. Die Sonne strahlte sehr intensiv, und in wenigen Tagen herrschte bei uns eitel Frühjahrsstimmung.

Als erstes wurden von uns Jungs Schuhe und Strümpfe ausgezogen. Die schöne Zeit des Barfußlaufens begann, die bis zum Spätherbst anhielt. Nun ging's hinaus auf die unendlich großen Wiesen gleich hinter dem mit Sträuchern bewachsenen Damm der Eisenbahn. Hier war ein reines Vogelparadies. Uns interessierten in dieser Zeit am meisten die Kiebitze. Da deren Eier von den Apotheken in Tilsit gern gekauft wurden, begann für uns die große Eiersuche! Durch ihre grünbraune Schutzfarbe waren die Eier derart getarnt, daß man oft ganz nahe vorbeilief. Dazu versuchten die Kiebitze, uns stets im Sturzflug von den Neststellen abzulenken. Doch war immer die Freude bei uns

groß, wenn plötzlich vier buntgesprenkelte Eier im Gras vor uns lagen.

Eine Hasenjagd besonderer Art erlebten wir zu Ostern. Durch das Hochwasser bildeten sich kleine Wieseninseln, auf denen sich des öfteren zurückgebliebene Hasen aufhielten. Von der herrlichen Sonne herausgelockt, sahen wir auf einer Entdeckungsreise mit unserem Kahn diesen Meister Lampe. Wir wollten ihn von seiner kleinen Insel befreien und steuerten diese an. Glaubten wir vier Jungs, es wäre für uns eine einfache Sache, so wurden wir recht bald vom Gegenteil überzeugt. Als wir ihn eingekreist hatten und endlich fassen wollten, zog er es vor, über das Wasser zur nächstgelegenen Insel zu laufen. Wir staunten! Wer hat schon einen Hasen schwimmen gesehen? Und doch schaffte er es mit seinen langen Hinterfüßen, in Windeseile laufend bis zur nächsten Insel zu kommen, obwohl er teilweise keinen Grund hatte.

Wir bekamen ihn später, als er sehr ermüdet war, doch noch zu fassen, und sperrten ihn in den hinteren Sitzkasten unseres Bootes und fuhren ihn zur großen Wiese. Hier wollte er anfangs gar nicht aus seinem Versteck heraus. Ich mußte ihn zwangsläufig in die Freiheit schubsen, wobei er mir als Dank den Arm zerkratzte.

Unser Meister Lampe hatte zu viel Wasser um sich. Aber zu wenig Wasser kann auch zum Verhängnis werden! Einige Wochen später zogen mein Freund und ich an einem wunderschönen Apriltag in dieser Gegend querfeldein. Wir waren auf der Suche nach Ködern zum Angeln. Es waren mitunter nur vereinzelt kleine Tümpel von der großen Überschwemmung zurückgeblieben. Auch diese wurden täglich von der Wärme kleiner. Als wir uns wieder einem solch kleinen Gewässer näherten und das Weidengestrüpp zur Seite schoben, entstand dort eine Unruhe, und der Tümpel wurde aufgewühlt. Barfuß wie wir waren, ging's gleich hinein, und drei ungewöhnlich große Hechte waren unser Eigen.

Walter Kiupel

## Die Marken aus dem Memelland

Ehe wir Heinz Errelis weiter über die Memelmarken der französischen Ausgaben erzählen lassen, möchten wir uns dafür entschuldigen, daß in der letzten Ausgabe (S. 25) auf der rechten Spalte nochmals die gleichen Germaniamarken abgebildet waren, die bereits auf Seite 5 zu finden waren, diesmal allerdings ohne jede Erklärung. Sie hatten natürlich unter den französischen Ausgaben nichts zu suchen.

### Die französischen Ausgaben (2. Teil)

Außer den schon erwähnten Papier- und Farbunterschieden, gibt es weitere Abarten durch Fehler in den Überdruckplatten. Die Abstände zwischen den Zeilen sind verschieden oder innerhalb einer Zeile stehen die Ziffern oder Buchstaben nicht in normalem Abstand. Solche Fehler, die in manchen Fällen nur einmal im Bogen vorkommen, sind bei Sammlern sehr gesucht. Die meisten dieser Fehler sind erst festgestellt worden, nachdem die Marken schon längere Zeit im Verkehr waren; die sogenannte „dicke Vier“ wurde sofort gefunden. Bei der Marke zu 4 Mark (Nr. 31 I) wurde zweimal im Bogen eine Ziffer 4 in anderer Type verwendet. Diese Abart ist auch heute noch sehr beliebt, da sie ohne Lupe sofort zu erkennen ist. Die seltenen Marken der ersten Ausgabe,

die Werte zu 3, 10 und 20 Mark sowie die dicke Vier, sind in Paris gefälscht worden.

Zur Steildruckausgabe gehören auch zwei französische Postkarten, die Memelüberdrucke zu 30 und 40 Pfennig erhielten. Die Auflage der Postkarten ist unbekannt, aber sie sind nicht selten.

Am 1. April 1921 wurden die Portosätze erhöht, für Drucksachen und einfache Briefe wurden große Mengen Briefmarken zu 15 und 60 Pfennig benötigt. In Eile wurden vorhandene Bögen von 10 und 40 Pfennig-Marken bei der Firma F. W. Siebert in Memel überdruckt, der erste Wert mit einer großen 15, der andere mit einer großen 60 in blauer Farbe. Im Katalog sind es die Nummern 34 und 35. Da die Druckerei Siebert keine Erfahrung mit der Briefmarkenfertigung hatte, sind die Aufdrucke meist nicht genau platziert, manchmal sogar halb über die Mar-

kenränder verschoben. Einige Bögen sind falsch eingelegt worden, und die Zahlen stehen auf dem Kopf. Da solche Kopfsteher schon immer beliebte Sammelstücke waren, wurden diese beiden später in Paris gefälscht, allerdings im Buchdruck statt richtig im Steindruck. Für den Fachmann sind die Fälschungen daher sofort zu erkennen.

Im Mai 1921 kamen vier neu gedruckte Werte an die Postschalter, 60 Pfennig, 3, 10 und 20 Mark, die Währungsbezeichnung Pfennig und Mark diesmal mit großen Anfangsbuchstaben. Wieder gibt es die erwähnten Abarten. Bei der Marke zu 3 Mark ist in Paris ein ungezählter Bogen durchgerutscht, er wurde in Memel am Paketschalter verbraucht. Von den 75 Marken des Bogens sind nur wenige als Abart bemerkt und in Sammlungen gerettet worden.

Die Marken zu 10 und 20 Mark wurden 1922 nachgedruckt, allerdings von neu gesetzten Platten, die Zeilenabstände sind deutlich verschieden. Beide Ausgaben werden in den Katalogen unter der gleichen Nummer geführt, aber mit dem Zusatz I und II.

### Eine Postkarte aus Schreitlaugen

Diese französische Postkarte zu 10 cents wurde deutsch und litauisch überdruckt, und zwar mit 30 pfennig der Steindruckausgabe. Frau von Dreßler schrieb am 25. 1. 1921 an eine Berliner Baumschule und mahnte einen Katalog über Spalierobst an!



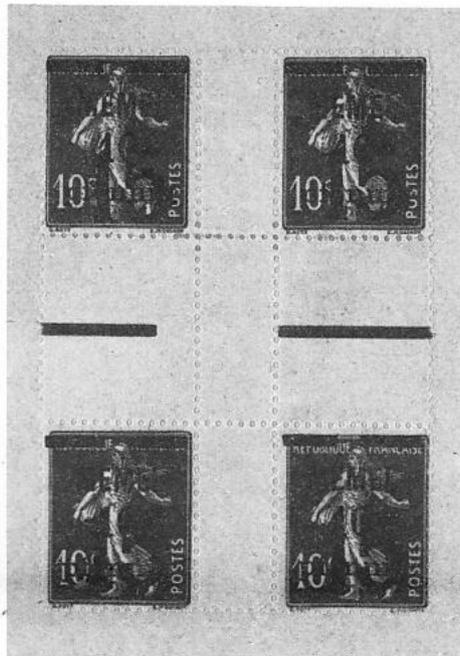
### Fehler in den Überdruckplatten

Hier ein Randpaar Nr. 58: Zwischen dem MEMEL der Schrägdruckausgabe und der 25 ist bei der unteren Marke ein größerer Zwischenraum als bei der oberen. Solche Fehler sind sehr gesucht. Natürlich muß man sie auch (mit Lupe und Metermaß!) erkennen!



### Überdruck auf Überdruck

Michel-Nr. 19 (10 cents überdruckt mit 10 pfennig) wurde zunächst in der Pariser Staatsdruckerei zur Memelmarke. Die Portierhöhung von 10 und 15 Pfennig besorgte die Memeler Druckerei F. W. Siebert im Steindruck, nicht millimetergenau, wie man es an diesem schönen Kreuzstück sieht.



### Und hier die dicke Vier

Hier zeigt uns Heinz Errelies ein Eckrandpaar der Nr. 46 Flugpost mit einer dicken Vier! Auch hier muß man sehr genau hinschauen: Die obere 4 ist kräftiger gezeichnet als die untere. Die dicke Vier ist nur zweimal in einem Markenbogen zu finden und kostet heute um die 500 DM, während die untere fast gleiche Marke um die 20 DM bringt.



## Memeler Bowkes – mit weißen Haaren

Sie denken noch heute mit leuchtenden Augen an ihre Jugend

Spricht man auf einem Memeltreffen einen älteren Herrn mit weißen Haaren mit „Bowke“ an, so wird man feststellen, daß der sich keineswegs empört zeigt. Im Gegenteil: Über sein Antlitz geht ein verschmitztes Lächeln, und bestimmt drückt sich darin die wohlthuende Vermutung aus, man könnte in ihm die jugendliche Brillanz und die schalkhafte Schlitzohrigkeit eines Bowkes noch immer feststellen.

Über den Bowke ist schon so viel geredet und geschrieben worden wie über das Marjellche. Seine Anfänge gehen zurück auf die Städte Königsberg und Danzig, wo schon seit hundert und mehr Jahren der Gassenjunge mit „Bowke“ bezeichnet wurde. Der Memeler Bowke ist also eine Unterform des allgemeinen ostpreußischen Bowkes. Er hatte wie alle Bowkes etwas mit seinen Altersgenossen gemein: er war selten allein, er bewegte sich in Gruppen und Grüppchen; Einzelgänger war er kaum.

Ob der Memeler Bowke in Bommelsvitte, Janischken oder Schmelz zu Hause war – er kannte sein eigenes Territorium genau und wußte es zu verteidigen. Ein Janischer, der seine Flamme nach Schmelz begleitete, konnte sein blaues Wunder erleben. In seinem Bereich liebte der Bowke die uneingeschränkte Freiheit. Ihm war kein Zaun und kein Baum zu hoch, kein Abgrund zu tief. Er war hart und zäh, robust und alles andere als wehleidig. Ich habe mir schon oft die Frage gestellt, warum der Bowke so gern kletterte. Lag das an seinen genetischen Vorfahren, oder war das eine Art orientierter Notwendigkeit? Ich glaube, das letztere ist zutreffend. Es widersprach seinem Freiheitsbedürfnis, daß sich die Erwachsenen einigelten, Mauern und Zäune gegen die Nachbarn bauten. Er mißachtete die Schranken, die sich vor ihm auf türmten. Mehr noch: es reizte ihn, gerade diese Schranken zu überwinden. Schließlich schmeckten Nachbars Kirschen besser als die eigenen, die die Mutter hin und wieder kaufen konnte.

Die Sägewerke in Schmelz und Janischken waren durch hohe Zäune abgeschirmt. Die Besitzer wollten nicht nur Diebe, sondern auch die Bowkes vom Betreten der gefährlichen Gatter und der wackligen Bretterstapel abhalten. Sie hatten dafür sogar Platzwächter eingesetzt. Aber nirgends spielte es sich so schön wie zwischen den Brettertürmen und auf den Baumstämmen! Und außerdem strebten die Bowkes immer gern ans Wasser, zu dem nur der Weg über die Holzplätze führte. Jedes Sägewerk hatte ja einen Wassergarten, in dem man von Baumstamm zu Baumstamm springen konnte. Denn jeder Baumstamm im Wasser tauchte ja beim Betreten, so daß man schon auf dem nächsten Stamm sein mußte, wenn der vorhergehende gerade abtauchte. Trat man dabei daneben, was auch vorkam, dann fiel man natürlich ins Wasser. Zwar wurden wir immer wieder gewarnt, daß Kinder unter die Floßtafeln geraten und jämmerlich ertrunken seien, aber solche Unfälle müssen sehr selten gewesen sein. Und außerdem liebte der Bowke das Prickeln der Gefahr.

### Das Wegerichblatt ersetzt Heftpflaster

Natürlich ging der Bowke vom Frühling bis zum Herbst nur barfuß. Auch wenn meine Eltern meinten, es sei noch dafür zu kalt, bemühte sich der Bowke, unter denen zu sein, die als erste „barft“ gingen. Oft wurden dazu Strümpfe und Schuhe versteckt, nachdem man aus Mutters Reichweite war. Ein Bowke mußte seine Fußsohlen abhärten. Nirgends ließ sich das besser als auf Kies und Kopfsteinpflaster tun. Natürlich gab es dabei auch Verletzungen an Nägeln und Glasscherben. Kleine Wunden wurden mit einem Wegerichblatt überdeckt, bis das Blut aufgehört hatte, größere mit dem selten sehr sauberen Taschentuch überwickelt. So humpelte man eine Weile, und alles heilte auch ohne Tetanussspritze.

Wichtigster Besitz des Bowkes war der Poggenritzer, also das Taschenmesser.

Vom Holzplatz holte man sich dickwandige Borke, aus der ein Boot geschnitzt wurde. Wie stolz war ein großer Bowke, wenn er kleinen Bowkes und Marjellen die Kunst des Borkeschneidens vorführen konnte, wenn sein beseligtes Schiff sogar im Haff schwamm!

Die kleinen Bowkes waren auch aufmerksame Zuschauer, wenn eine „Weidenfeifel“ aus einer Witze geschitzt wurde. Dazu brauchte man ein fingerdickes Stück Weidenrute ohne Blätter, das etwa 15 cm lang war. Um die dünne Weidenrinde vom Holzkern zu lösen, klopfte man mit dem Messer oder mit einem anderen Weidenstock vorsichtig unter langsamem Drehen des Stückes auf die Feifel und sang dabei immer wieder:

Rohr, Rohr, Rohr, Rohr – Riepelke!  
Moak mie ennem Piepelke!

Das rundumsitzende „kleine Gemüse“ stimmte dabei oft mit ein. Gerade die Kleinsten bekamen leuchtende Augen und verfolgten die Zeremonie mit großer Spannung, wie das Holz sich aus der Rinde löste. Nach der Fertigstellung konnte man durch Veränderung des Kolbens verschiedene Töne erzielen und sogar einfache Lieder spielen.

### Von Fliegern, Stelzen und Alfen

Der Bowke konnte sogar Flieger bauen, also bis zu 50 cm große Flugzeuge aus Holzplatten, die natürlich nicht fliegen konnten. Wichtig war, daß sich der Propeller drehte und daß das Fahrwerk Räder bekam. Aus Bohnen- und Stützstangen, die Mutter für die große Wäsche benutzte, machten wir Bowkes uns Stelzen. Wenn einer damit anfing, lief bald ganz Schmelz auf Stelzen – selbst die Marjellen.

An Dange und Haff sah der Bowke ständig die Angeler, und natürlich wollte er das auch probieren, hatte aber keinerlei Gerät dazu. So nahm er sich eine lange Weidenwitze, holte aus Mutters Nähkasten schwarzen Zwirn und bog sich eine Stecknadel zum Haken. Ein Flaschenkorken, von einem Gänsekiel durchbohrt, bildete die Flott. Bei solch einer Angelrute bissen natürlich nur kleine Stuchel an, die meschugge waren, und selbst die hüpfen vom Haken. Daher mußte der Haken etwas eckig gebogen werden, damit sich der Regenwurm nicht zu schnell herunterschlingelte.

Kam der Fischmeister mit seinem schnellen Boot vorbei, dann verschwanden nicht nur die Angeln, sondern auch die Angler sehr schnell. Nie versuchte er, den wetzenden Bowkes nachzulaufen.

Nach der Kartoffelernte begann die Alfzeit, denn unsere Drachen hießen Alfe. Es gab stolze Drachen, die bemalt waren und Schwänze und Ohren aus Seidenpapier hatten. Aber sie wurden von den primitiven Alfen übertroffen, die nur quadratisch waren und mit einem Stück Kartoffelstrauch als Schwanz in schwindelnde Höhen verschwanden!

### Von Kartoffelkanonen und Katapulten

Wo die Kartoffelfeuer qualmten, zog es die Bowkes hin. Wo man die letzten Kartoffeln stoppelte, roch es auch nach dieser gerösteten Delikatesse. Andere Bowkes benutzten die herumliegenden Kartoffelstücke als

Munition für ihre Kartoffelkanonen. Ein beiderseits offener Federkiel wurde mit seinem dicken Ende in die 1 cm dicke Kartoffelscheibe gedrückt. Mit einem runden Schieber wurde das Geschoß nach vorn geschoben. Dann stanzte man das zweite Geschoß aus der Kartoffelscheibe und schob es mit dem Holzschieber nach vorn, so preßte sich die Luft zusammen, und mit einem Knall fuhr der Pfropfen ins Freie.

Geräuschloser waren die Katapulte, die anderweitig auch Zwillen heißen. Mit Vierkantgummi und Lederköcher wurden sie zu gefährlichen Waffen. Deshalb hielten wir es eher mit den Minikatapulten, die aus Mutters Haarnadel gebogen wurden. Ein einfacher

Gummiring reichte, um die Papierfahnen durch die Klasse sausen zu lassen. Diese Spaßchen gibt es ja auch heute noch in allen Schulen.

Daß wir Bowkes nicht dumm waren, bewiesen wir auch dadurch, daß wir schon als Kinder das „Memeler Dampfboot“ lasen. Es hatte eine Jugendbeilage im Format des heutigen Dampfboots, die nur von Kindern geschrieben, gereimt und gezeichnet wurde. Und weil die Bowkes fürchteten, bei anderen Bowkes nicht mehr als Bowkes angesehen zu werden, gaben sie sich hochtrabende Pseudonyme. Heute kann ich bekennen, daß ich der „Schwarz Adler“ war ...

Walter Skerstinat



Memeler Bowkes – am Alten Sportplatz

Wer kennt sie noch, die Memeler Bowkes, die auf dem Alten Sportplatz bolzten? Sitzend: Horst Bobrowski, Heinz Klaus, Herbert Beith und Siegfried Hagemoser. Stehend: Jürgen Stars, Horst Kaspar, Helmut Gudowius, Bruno Puttnins, Kurt Bergens, Günter Faust, Reinhold Sauga, Harald Schwarz, Hans Buttchereit †. Das Bildchen stammt von Herbert Beith, 4330 Mühlheim, Witthausstr. 17.

## Ein Spaziergang mit Carl Knauf

„Ich habe es satt, immer bloß Dünen und Keitelkähne zu malen“, sagte der Maler Carl Knauf, der in Nidden ein Haus am hohen Waldesrand mit Blick aufs Haff gebaut hatte. Ihn reizte das von Agnes Miegel gepriesene „grüne Gegenüber der Nehrung“, und so kam er nach Ruß.

Mein Verlobter und ich sollten ihn mit der Gegend bekanntmachen. Den großen Strom hatte er schon auf seiner Anreise mit Dampfer „Herta“ kennengelernt. Nun wollten wir ihm das Strömchen Pokallna und den davon abzweigenden Waruß-Arm zeigen. Dazu mußten wir über die Skirwieteller Brücke gehen, die sich leicht unter unserem Schritt und Tritt zu bewegen schien. Sie schwamm nämlich auf großen Holzkähnen, die untereinander durch Eisenketten beweglich verbunden waren. Kam der Dampfer vom Wasserbauamt oder ein anderes größeres Fahrzeug, z. B. ein Schifferkahn, wurden die Ketten ausgehakt und die Brücke ausgeschwenkt. Dieses war auch notwendig im Frühjahr bei zu erwartendem Eisgang.

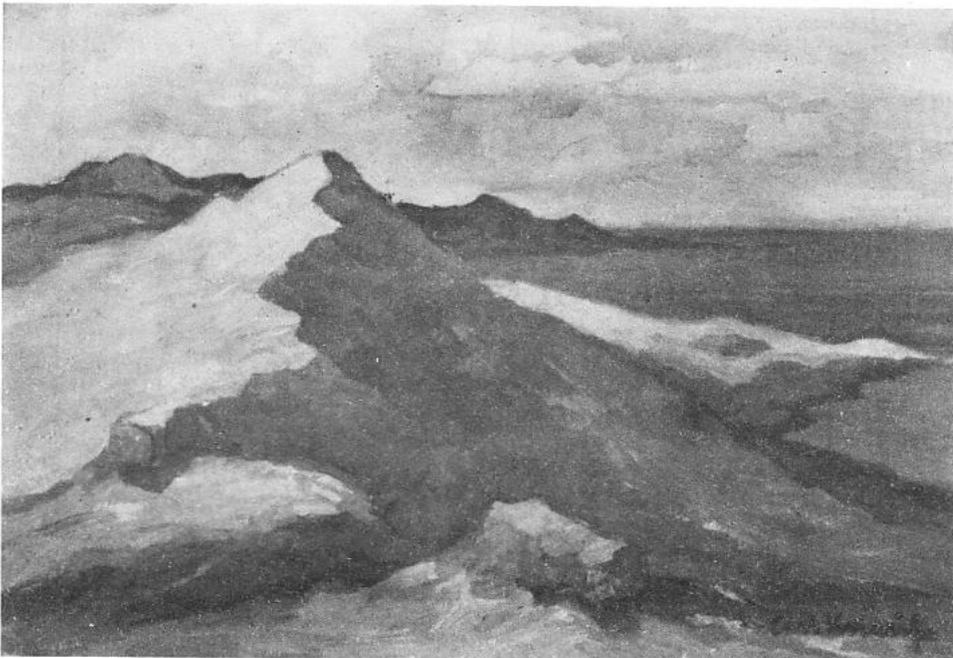
Unser Gast schien zwar unseren Erklärungen zu lauschen, war aber sichtlich in den Anblick der Umgebung vertieft. Hinter der Brücke bogen wir rechts ab und gingen auf dem Damm weiter. Erst bei Kubeits, als auf der anderen Uferseite die Serguhsische Mühle zwischen Weiden hindurch sichtbar wurde, machten wir kurz Halt. Der Maler

formte aus seiner rechten Hand eine Art Fernrohr, um einen Bildausschnitt zu erhalten, wie er uns erklärte. Dann wandte er seine Augen im Weitergehen nach links den einzelnen Häusern zu. Endlich, nach längerem Schweigen, brach's aus ihm heraus.

„Nun sehen Sie bloß mal diese liebevoll geschnitzten Giebelbretter! Da, die junge Frau mit ihrem schönen, klaren Gesicht vor der Haustür! Hier dieses Häuschen, ganz von Grün umspinnen. Die reinste Idylle! Alles haben Sie hier in Ruß auf einmal: am großen Strom das Heroische und hier das Idyllische und Romantische. Und das viele Grün! Ein paar schmissige rote Dächer dazwischen, das gibt ein Bild!“

Er mußte sich, um wieder zu Atem zu kommen, seine Asthma-Pfeife anzünden. Zwischen eifrigem Paffen stieß er leicht ärgerlich hervor: „Wenn ich das alles doch eher gekannt hätte! Wie anders und wieviel schöner wäre mein Haus geworden!“

Inzwischen waren wir an der „Gibbischen Brück“ mit ihrem dunklen Gebälk und den hohen Bäumen zu beiden Seiten des Waruß-Strömchens gelangt. Wir gingen aber nicht hinüber, obgleich ich drüben am Weg eine sehr romantische Stelle wußte, ein verlassenes Grundstück, wo im ehemaligen Garten Obstbäume verwilderten.



**Niddener Wanderdünen**

**Eins der wenigen Bilder des Malers Carl Knauf, die den Krieg überdauerten! Aber Knauf malte auch in Memel, Drawöhnen und im Memeldelta.**

Wir schritten weiter bis zu dem schmalen Steg, den wir als Kinder Elchbrücke genannt hatten. Er war nicht mehr ganz so malerisch anzusehen wie zu der Zeit, als Frau Schulze-Hermann ihn zum Motiv erkoren hatte. Das Gemälde hing in schwerem Goldrahmen, den mein Vater als zu protzig gar nicht mochte, bei uns überm Klavier. So kam das Gespräch auf Schulze-Hermann und andere Künstler, die in Ruß gearbeitet hatten, und bald befanden wir uns vor dem Gehöft der alten Jurgeneits. In der Nähe war gerade ein Neubau im Entstehen, der die typischen, geschnitzten Holzsäulen der Laube zeigte. Da geriet Knauf geradezu in Ekstase: „Sehen Sie doch den Schwung dieser Linien!“ Aber vollends wurde sein Herz gefangengenommen von der Gastfreundlichkeit bei Jurgeneits. Nachdem wir uns und unseren Besuch vorgestellt und sein Anliegen dargetan hatten, wurde Johannisbeerwein zum Willkomm aufgetragen. Als Jurgeneits im Laufe des Gesprächs spürten, daß Knaufs Interesse echt war, ließen sie ihre Brautkronen herbeibringen und freuten sich an unserer Bewunderung. Sie hatten vor mehr als fünfzig Jahren geheiratet: in Tracht, ganz nach altem Brauch. Davon konnte Knauf gar nicht genug sehen und hören.

So mietete er sich nach diesem Spaziergang jeden Sommer in dem vielen Grün ein und malte da. Wo mögen seine Werke geblieben sein?  
**Eva Witte**

## Ostern in Memel

Memeler Ostern – da war es noch kalt. Manchmal lag sogar Schnee. Die Bäume waren kahl, und was an frischem Grün auf dem Markt angeboten wurde, war getrieben worden. Die Bauern verstanden es, die Birkenruten für das Schmackostern im warmen Stall in einem Eimer zum Sprießen zu bringen. Tulpen gab es nur aus dem Gewächshaus. Im Garten blühten sie erst zu Pfingsten.

Ich höre noch unser Lachen und Jauchzen, wenn wir dem Papi die Bettdecke weg-zogen und „Schmackoster! Schmackoster!“ schrien – so lange, bis unter seinem Kopfkissen ein Marzipanhäschen hervorgezaubert wurde. Mit Eiern und Speck hielten wir es nicht so, und Schokolade im Bett erlaubte Mutti nicht.

Natürlich wurden Eier gesucht – meist in der Wohnung unter allen Betten und Schränken, unter Kommoden und Vertikow, unter Sofakissen und Schuhputzkasten. War das Wetter schön, dann ging es hinaus in die Plantage, wo Papa es kleine bunte Schokoladeneier regnen ließ.

In einem Jahr hatte Onkel Henry die ganze Familie in die Hospitalstraße 7 zu russischen Ostern eingeladen. Das war das satteste, fröhlichste, reichste Fest, das man sich denken konnte. Im Haus war eine lange Tafel gedeckt, und die Tische brachen fast unter

der Fülle der Speisen und mancher süßen Last.

„So“, sagte Onkel Henry, „bevor wir anfangen, werde ich euch alle wiegen, und für jedes Pfund, das ihr heute abend schwerer seid, müßt ihr fünf Lit bezahlen!“

Da gab es ein Lachen und Kichern auf dem Speicher über dem Laden. Auf der großen Sackwaage wurde alle gewogen und in das große Kontobuch eingetragen. Es war ein herrlicher Tag. Auf dem Hof, im Stall und in der Remise wurde nach Eiern gesucht. Jedes Nest hatte ein Namensschild, und wer das falsche Nest fand, war ganz still und verriet nichts.

Abends bei der Wiegekontrolle wog mein Vater plötzlich sieben Pfund weniger als am Morgen und verlangte energisch die Auszahlung von 35 Lit. Der Schlaumeier hatte am Morgen heimlich ein Zehn-Pfund-Gewicht in die Hosentasche geschummelt...  
**Ingrid Dietrich-Kalkus**

## Ewiges Leben oder Gericht

Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und unvergängliches Leben als Licht gebracht durch das Evangelium.

2. Tim. 10

Ich erinnere mich an Ostern 1934. Meine Pflegemutter Claire Lokies lag im Städtischen Krankenhaus in Memel. Dr. Pierach hatte sie aufgegeben und meinen Pflegevater telephonisch verständigt. So sagte Pfarrer Martin Lokies den Gottesdienst für den zweiten Ostertag ab und fuhr mit mir nach Memel. Auf dem Weg zum Stonischker Bahnhof sang er mit mir ein Osterlied nach dem anderen. Er war sieghaft in Christus, den er verkündete. Seine Frau wurde bald gesund und wurde 81 Jahre alt, während Martin Lokies schon 1939 starb.

Alle menschlichen Wege enden im Grab. Der Friedhof gehört zur traurigen Geographie unseres Lebens. Bemerkenswert allerdings bleibt, daß sich kein Mensch mit dieser Tatsache abfinden kann. Zwar leben viele Menschen so, als seien sie niemanden Rechenschaft schuldig. Andere versuchen, dem Leben soviel wie möglich abzutrotzen: „Laßt uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot“ (1 Kor. 15, 32). Doch hält diese oberflächliche Lebenseinstellung der Wirklichkeit nicht stand. Sowohl im Wohlstand als auch in den sogenannten Grenzsituationen – Krankheit, Leid, Tod – meldet sich die Frage nach dem Sinn des auf den Tod zusteuernden Lebens. Die größte Verunsicherung für die so todsichere Sache des Todes ist allerdings nicht die Sinnfrage, sondern die Tatsache seiner Entmachtung: Christus hat dem Tode die Macht genommen, denn er ist vom Tode auferstanden. Seine Auferstehung ist die bestbezeugte Tatsache der Weltgeschichte. Viele Männer und Frauen haben den auferstandenen Christus gesehen und von dieser Begegnung berichtet. Die Bibel enthält diese glaubwürdigen Zeugnisse, die allesamt die neue Tatsache unterstreichen: Mit dem Tod ist doch nicht alles aus. Durch die Auferstehung Jesu von den Toten ist gleichzeitig die Auferstehung jedes Menschen beschlossene Sache. Denn die Auferstehung Jesu Christi wirkt sich auf alle Menschen aus. Darum entscheidet unser Verhältnis zu Jesus Christus heute über unsere Zukunft: unvergängliches Leben oder Gericht.

**Pastor Gustav Butkewitsch**

## Ein frohes Osterfest

allen Memelländern fern unserer verlorenen Heimat

wünschen Verlag und Redaktion des

**Memeler Dampfboot**

# Frühling in Schwarzort

## Kahnche fahren auf der Eisscholle – Von Elisabeth Kluwe

Eiszapfen an den reetgedeckten Häusern in Friesland lassen die Gedanken heimwärts wandern in das Land meiner Kindheit, nach Schwarzort. Ob dort auf der Kurischen Nehrung auch schon der Frühling beginnt?

Bilder aus der Vergangenheit tauchen auf. Im März war die Kraft der Sonne schon spürbar. Der Schnee schmolz sichtbar dahin. Aber im April konnte noch einmal der Winter mit Schnee und Frost einkehren – aber bestimmt nur für kurze Zeit. Auf der Dorfstraße bildeten sich Bäche; die Kiesschicht weichte auf. An den Dünenhängen, die der Sonne preisgegeben waren, verschwand der Schnee. Gackernd nahmen die Hühner von diesen Flächen Besitz und scharren eifrig im dünnen Laub. Fröhlich klang das Krähen der Hähne in der klaren Frühjahrsluft.

Auch wir Kinder entdeckten die sonnigen Hänge als Spielplatz. Bei uns am Ruscheberg, einem kleinen, sandigen Hügel, war unser Reich. Unter den Wurzeln der Kiefern gab es große Hohlräume, die der Sand ausgespült hatte. Das waren unsere Stuben. Sie wurden mit farbigem Sand und mit grünen Moospolstern möbliert. Gern spielten wir auch Schulchen, denn Bänke gab es an den Schwarzorter Promenaden mehr als genug. Der glatte Erdboden war die Tafel, auf die wir unsere Rechenaufgaben machten.

Die länger werdenden Tage des Frühlings wurden von uns Kindern voll genutzt. Bis zur Dämmerung ging noch das Versteckspiel. Um diese Zeit konnten auch die Eltern schon verschmaufen. Die Netze waren geknittet, die Hände konnten ruhen, denn auf dem morschen Eis des Haffes gab es keinen Fischfang. So standen die Männer in Gruppen am Rand der Dorfstraße, rauchten ihre Pfeifen und sprachen über dies und das. Die Frauen plauderten am Hoftor zusammen und sahen den Kindern zu, die auf dem Weg Hoppskastche oder Klipp spielten.

Zur Zeit des Eisganges und der Schneeschmelze führte das Haff viel Wasser. Die Wiesen wurden überschwemmt, und manches Gehöft reichte nun bis ans Wasser heran. Welches Kind reizte es da nicht, mit dem Teertrog über die Wiese zu schippern! Auch dicke Eisschollen wurden als Kahnche mißbraucht. An manchen Stellen wurde die Dorfstraße vom Haffwasser überspült. Bretter waren als Laufstege gelegt worden. Stieg das Wasser weiter, dann zog ich Mamas Stiefel an, um zum Kaufmann zu gehen, und es machte Spaß, durch das Wasser zu stapfen. Natürlich gab es auch einen trockenen Weg, der am Waldrand entlangführte – aber der wurde von uns verschmäht.

### Die Eier der Reiher sind hellblau

Störche waren auf der Nehrung nicht häufig, aber einige Jahre hatten wir im Dorf ein Storchenpaar, anfangs sogar in meiner Nachbarschaft. Das Klappern des Storchs war mir ein vertrautes Geräusch.

Stammbewohner Schwarzorts aber sind die Graureiher, die am südlichen Ortsrand in den sogenannten Reiherbergen ihre Kolonie haben. Oh, was war das für ein Geschrei dort, wenn die Reiher Nachwuchs

hatten! Weiß beschmutzt waren Bäume und Sträucher, und mancher Baum erlag dem Übermaß dieser Düngung. Waren die Nester auch hoch in den Baumkronen – die Schwarzorter Bowkes schafften es doch, den Reiher die Eier zu stiebitzen. Die Eier der Reiher sind hellblau und ziemlich groß. Einmal hatten die Jungens Pech, als aus dem von ihnen angepeilten Nest die langen Hälse der Jungvögel herausschossen. Vor lauter Schreck rutschten die Eierdiebe den Stamm hinunter.

### Der Lehrer hieß Martin Kakies

Schwarzort hatte eine einklassige Schule mit etwa sechzig Kindern. Als ich eingeschult wurde, war Wilhelm Rohde unser Lehrer. Sein Vater war Mitinhaber der Villa Flora. Er selbst hatte die Tochter Erika des damaligen Schwarzorter Oberförsters Schuhmacher geheiratet. Seine Töchter hießen Inge, Brigitte und Heide. 1928 gingen Rohde dann nach Memel.

Nachfolger wurde Adi Buntins, der bis 1934 in Schwarzort blieb. Ihm folgte Herbert Schwarz, der in Schwarzort die Memelerin Nora Frischmann heiratete. Als er zur Marine einberufen wurde, vertrat ihn seine Frau, bis eine junge Lehrerin aus Treuburg kam: Elfriede Pietruck.

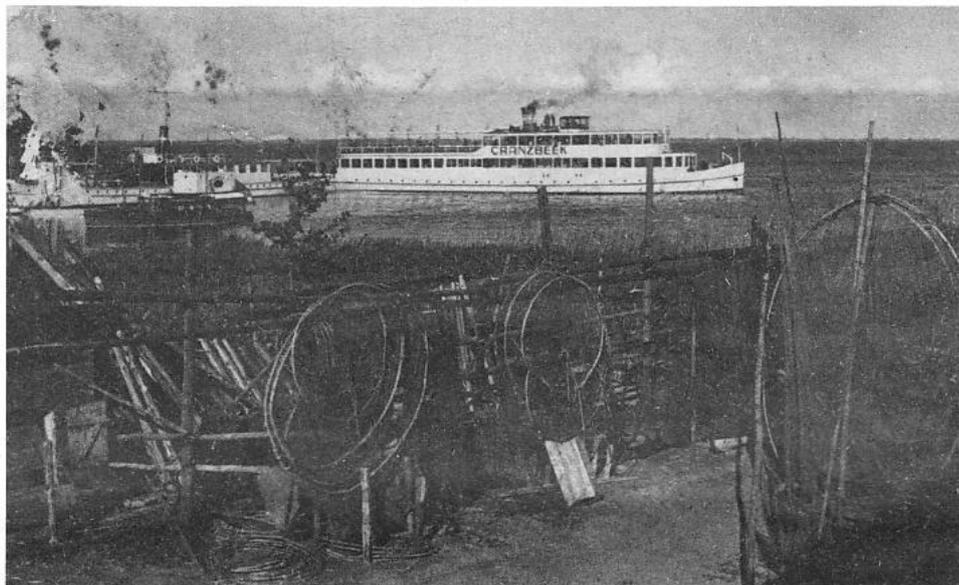
schersfamilie Kakies ihren Sohn Lehrer werden ließ. Martin Kakies wurde nicht nur als Chefredakteur des Memeler Dampfboots, sondern auch mit dem Buch „Elche zwischen Meer und Memel“ berühmt.

Die Fischergehilfen kamen aus den anderen Nehrungsdörfern oder vom Festland. Im Sommer fanden auch Mädchen aus den kinderreichen Dörfern Perwelk und Preil in Schwarzort Beschäftigung. So wurde innerhalb der wenigen Nehrungsdörfer hin- und hergeheiratet, und irgendwie war fast jeder mit dem Nachbarn verschwägert. So ist es auch zu erklären, daß in den Einwohnerlisten immer die gleichen Namen auftauchen: Pietsch, Redweik, Resas, Sakuth, Peleikis, Kakies, Lauzenings, Schillbach, Engelin, Labrenz, Gutowski . . .

### Beim Fußball rief man „Skrai!“

Hinter dem Schafenberg, auf sandigem Boden, hatten die Schwarzorter Bowkes ihren Fußballplatz. Die Mannschaft wurde manchmal durch Memeler verstärkt, die sich in Schwarzort wie zu Hause fühlten. Willi Lippke, Ernst Gelscheit und die Jungens aus den Nachbardörfern, die in Schwarzort arbeiteten, spielten für unsere Mannschaft. Der Torwart hieß Jessejus. Spielten die Nehrunger untereinander, dann feuerten sie sich mit „Skrai!“ an, was kurisch war und „Lauf, lauf!“ hieß.

In meiner Generation wurde in Schwarzort kaum noch kurisch gesprochen, aber in den übrigen Nehrungsdörfern war das



### Wenn die „Cranzbeek“ fuhr, fing der Sommer an

Während der Badesaison verkehrten täglich drei große Fahrgastschiffe auf dem Haff: „Kurisches Haff“, „Memel“ und „Cranzbeek“. Dazu kamen noch kleinere Motorschiffe wie die „Herta“, die „Schwarzort“, und Raddampfer wie die „Cranz“, die täglich oder an Wochenenden Schwarzort anliefen. Hier legt die „Cranzbeek“ gerade vom Schwarzorter Landungssteg ab und dampft in Richtung Südhafl.

Von den Schwarzorter Kindern blieb wenigstens eins bei den Eltern, um die Fische rei weiterzuführen. Die anderen Jungen fuhren meist zur See und blieben in den deutschen Hafenstädten hängen. Die Schwarzorter Mädels wurden Zimmermädchen, Servierinnen oder gar Köchinnen in den Nehrungshotels oder gingen auch in die Stadt, wo sie ihre Partner fanden. Mancher Schwarzorter ging nach Memel in einen kaufmännischen oder handwerklichen Betrieb. Eine Ausnahme war es, als die Fi-

kurische auch bei den Kindern Umgangssprache. Obwohl man davon ausging, daß die Schwarzorter kaum noch Kurisch verstanden, ließen diese sich doch nicht veräppeln. In Perwelk wurde ich einmal auf Kurisch auf den Arm genommen, und als ich auch auf Kurisch antwortete, gab es ein großes Verwundern.

Nicht nur der Fußball brachte uns zusammen. Vor allem waren es die Sportfeste der Nehrungsschulen, die erste Begegnungen mit Kindern anderer Dörfer brachten.

Es wurde Faustball gespielt, und es gab Turniere. Dabei erhielten wir Oberförsters Weide am Bernsteinhafen als festeren Sport-



**Sportfest in Schwarzort**

Links ist Lehrer Adi Buntins zu erkennen.

platz. Allerdings passierte dort infolge der vielen Kuhfladen manches sportliche Mißgeschick.

Als die Litauer die sportlichen Aktivitäten lockerten, gab es ein lustiges Jahr, denn wir Nehrunger kamen in eine Gruppe mit den Festlanddörfern Prökuls und Truschellen. Abwechselnd wurde hüben und drüben gespielt, und hinterher gab es viele gemeinsame, fröhliche Stunden. Mit der Politik und dann mit dem Krieg schiefen die Sportvereine ein.

Bevor die Sportvereine die Jugend anzo-gen, gab es bereits kirchliche Jugendarbeit. Auch in Schwarzort traf sich die Jugend am Sonntagabend beim Pfarrer, und im Sommer wurden große Treffen der christlichen Jugend durchgeführt. Ich denke noch an Jugendpfarrer Alfred Blaesner, an die Pfarrer Schmidt und Buttgeriet, an die jungen Pfarrer, die von ihren Frauen unterstützt wurden. Jugendtreffen in Saugen und Wischwill sind mir lebhaft in Erinnerung. Das war ein Wald von Wimpeln! Nach dem Gottesdienst wurde draußen gesungen, gespielt und getanzt. Immer war der Wunsch nach Gemeinsamkeit vorhanden.

Ja, schön ist die Jugend! Sie kommt nicht mehr . . .

1854, das „Memeler Dampfboot“ war gerade fünf Jahre alt geworden, da erfüllte sich der große Traum der Memeler: ihr Hafen voller Schiffe! Was die Ritter als eine großartige Vision vor sich gesehen haben mögen, als sie 1252 an diesem ausgedehnten Naturhafen eine Burg erbauten, war phantastische Wirklichkeit geworden. Denn jetzt, sechshundert Jahre später, konnt man die achthundert Meter Wasser zwischen Festland und Nehrung beinahe trockenen Fußes überschreiten, so dicht an dicht lagen die Segelschiffe, so sehr wuchsen aus den Wassern die Masten wie wahre Wälder. Der Krimkrieg war im Gange, die Engländer und die Franzosen blockierten die russischen Häfen, und ein großer Teil des Warenverkehrs von und nach dem Riesenreich im Osten mußte seinen Weg über Memel nehmen. Dreihundert Seeschiffe lagen zeitweise im Hafen, über achthundert Frachtkähne waren auf Haff und Memelstrom unterwegs, Hunderte von Lastfuhrn kamen und gingen nach Riga. Die Speicher reichten bei weitem nicht aus, die Waren lagen in hohen Stapeln auf den Straßen, und statt der neunzig Zollbeamten hätte man die doppelte Anzahl haben müssen. In der „Cape of good hope“, in der „London Taverne“, im „Paradiesvogel“ und in den vielen anderen Hafenschänken drängten sich Seeleute aus aller Welt. Memel lebte wie im Fieber, und wie in einem Fiebertraum auch sah es jetzt seine Möglichkeiten, würde einmal die Grenze, die sich schon seit 1422 in einer Entfernung von nur drei preußischen Meilen hinter der Stadt hinzog, nicht mehr die unübersteigbare Mauer sein.

## Mit dem „Memeler Dampfboot“ auf Fahrt

Martin Kakies

Wenn im März die schweren Eisschollen des Haffes an meinem Heimatdorf Schwarzort vorbei mit der Strömung nordwärts gen Memel schwammen und sich dort zwischen Festland und Nehrung durch den Wasserhals des Memeler Tiefs in die Ostsee preßten, wenn dann auch noch die Stare östlich vergnügt in den frischgehackten Gärten flöteten, dann wartete ich als kleiner Junge sehnsüchtig auf den ersten Dampfer, der mit einer hohen Ladung von roten Bojen und schwarzen Tonnen aus Memel kam und nun dicht vor unserer Nehrung die schmale Fahrinne absteckte. Dann nach diesem amtlichen Beginn der Schifffahrt auf dem Kurischen Haff zogen sie an mir Tag für Tag vorüber: wasserrauschend und pfeifend die Dampfer und mit geblähten Segeln die Reisekähne und Boydacks und holländischen Kuffs. Und alle hatten sie Memel als Ziel oder sie kamen von dort.

Johlten von Westen her die herbstlichen und winterlichen Stürme, daß die Kiefernriesen im nahen Wald ächzten und stöhnten wie kranke Menschen, dann warfen die Wellen der Ostsee meist auch Planken und Schwellen und Bretter an den Strand, und die Männer unseres Dorfes sammelten sie auf und versteckten sie vor dem Strandvogt in den büstendichten Dickungen der Bergkiefern und schleppten sie in den Nächten nach Hause. Auch dieser Segen mit dem Geruch nach harzigem Kien und Meeressalz kam von Memel, von den Dampfern, die von dort diese Holzfrachten über See fort-schafften, nach England und Holland und Spanien, und denen nun im schweren Sturm die Decksladungen über Bord gegangen waren.

Memel aber, die große Stadt, in der diese Hölzer gesägt worden waren und in der es

so viele Schiffe geben sollte, lag unerreichbar fern. Noch ferner als die märchenhafte Eisenbahn, die jenseits des breiten Haffes auf dem Festland von weither kam und auch nach Memel fuhr, und von der ich immer nur die langsam wandernde Rauchfahne sehen konnte, wenn ich am Haffufer auf die Waldberge stieg oder auf die weißen Wälderdünen.

Zwanzig Jahre später fuhr ich selbst in Memel zu Schiff. Auf einem recht ehrwürdigen, war es doch, als ich 1924 in seinen Dienst trat, gerade fünfundsiebzig Jahre alt geworden. Trotzdem stach es Tag für Tag in See, immer neu und in unverwüstlicher Frische, unser „Memeler Dampfboot“.



Ein etwas altväterlicher, ein nicht gerade eingängiger Titel für eine Tageszeitung möchte man in unserer Zeit der formelhaften Abkürzungen und glatten Namen meinen. Aber auch Memel war alles andere als eine Stadt, von der man sagen konnte, sie werde im Dutzend billiger geliefert. Ferne Lage und waches Bereitsein durch sieben Jahrhunderte, und von Westen der bewegte Atem und die Lockung des Meeres und im Osten die in sich gekehrte Einsamkeit des kargen Landes und die nahe, viel zu nahe Grenze, – nein, das Gesicht dieser Stadt war nicht gegen das einer anderen auszutauschen, es gab keines, das ihm auch nur ähnlich gewesen wäre.



Das Meer als das Tor zur Welt und der sichere und eisfreie Hafen und der Wille zu harter Arbeit waren Wirklichkeit, aber das weite Land hinter der Grenze als Raum für den Handel blieb immer nur lockendes Wunschbild. Es waren die Überfülle an Boden und das verschwenderisch langgestreckte Ufer des Memeler Tiefs, welche die Stadt sich weit hatten dehnen lassen, über acht Kilometer allein in der Länge am Wasser; sie hatte Boden übergenug zum Bauen und Luft übergenug zum Atmen. Aber wenn man so durch die breiten Straßen ging und die Häuser links und rechts an sich vorübergleiten ließ, behäbig und solide gebaute Häuser und zuverlässig wie die Menschen, aber doch Häuser, von denen nur selten einmal eins sich höher aufrichtete und mehr zeigte als nur ein praktisches Alltagsgesicht, – ja, dann konnte man meinen, es sei nicht der sich freigiebig anbietende Raum, der das alles so hatte in die Breite gehen lassen, es habe vielmehr der fegende Peitschenschlag des Schicksals jedes üppi-ge Gedeihen schon im äußeren Bild verhin-dert.

Die russische Grenze, diese absolut trennende und unheimliche Grenze, von der man immer sprechen muß, wenn man von der Stadt erzählt, denn sie ist ihr Schicksal gewesen, diese Grenze war nun im Ersten Weltkrieg gefallen. Die Republik Litauen war entstanden, und sie hatte 1923 das von

Deutschland abgetrennte Memelland mit der Stadt Memel besetzt. Aber nur ein Stück weiter gab es neue Grenzen, die zwischen Litauen und Lettland, Litauen und Rußland, Litauen und Polen; das Hinterland war durch Hürden verstellt. Noch schlimmer: waren bis zum Kriege jährlich Tausende von Flößen wie lange Schlangen den Memelstrom herabgekommen und viele von ihnen weiter nach Memel, so war auch das jetzt vorbei, denn Litauen hatte die Memel gesperrt, weil es mit Polen Streit wegen Wilna hatte. Wenn der Sturm die Mäwen von Meer und Tief landeinwärts trieb, dann sahen sie auf den Holzplätzen unter sich nur weidende Ziegen und keine Holzstapel mehr, die der Wind zu trocknen hatte.

Stadt und Land standen sichtbarer denn je auf Vorposten. Das „Memeler Dampfboot“ sah sich auf stürmisch bewegtem Meer. Länger als zehn Jahre herrschte Kriegszustand und Kriegszensur. Um jede Zeile von politischem Gewicht mußte gekämpft werden. Manchmal wurden die Seitenabzüge der Zeitung zu schwarz-weiß-roten Fahnen, so heftig war der Rotstift des Kriegskommandanten dazwischengefahren. Zunächst konnte ich die Lücken in den Leitartikeln und in den Berichten als weiße Flecken stehen lassen, dann kam der Befehl, sie mit Texten zu füllen, und ich tat es mit Kochrezepten, um die Streichungen als solche kenntlich zu machen, und schließlich mußte der Satz zusammengezogen werden; der Leser sollte nicht merken, daß überhaupt etwas gestrichen worden war. Das gab dann merkwürdige Gedankensprünge, und mach ein Leser schüttelte den Kopf. Eine Vorzensur mit allen Schikanen und Raffinessen, die mich aber trotzdem keineswegs vor nachträglichen schweren Bestrafungen schützte.

Das war damals über viele Jahre hinweg der Gegner, und er ließ oft Macht vor Recht gehen. Aber es war kein Niederknüppeln, es war kein Verschleppen, es war kein Vertreiben. Es blieben immer noch Möglichkeiten, sich zu wehren, es blieb trotz allem ein großes Stück Freiheit, und es blieb die Fülle des breit dahinströmenden Lebens.

Kam ein Berufskamerad aus dem Reich, und es war gerade ein Sonnabend, dann ging ich mit ihm über den Markt. Ob in Marseille oder Genua, ob in Reval oder Wilna, nirgendwo habe ich einen Markt gesehen, der so überquoll in seiner prallen Fülle und auf dem man zugleich auch noch die Menschen des Landes ebenso anschaulich und eindringlich hätte erleben können wie auf dem von Memel. Es war, als habe in allen Ecken und Enden des Memellandes und in einem großen Stück des alten Litauens eine unsichtbare Woge die Menschen gepackt und sie auf ihren Wagen und Schiffen und Kähnen in diese Stadt getragen und auf beinahe einem Quadratkilometer von Plätzen und Straßen abgesetzt: die litauischen Bauern von jenseits der alten, nun aufgehobenen Grenze mit den gewilderten Birkhühnern und Hasen, mit Honig und Wachs und den Fuhren von Brennholz; die kurischen Fischer aus Schwarzort, Preil, Perwelk und Nidden und die vom Festland aus Starrischken, Klišchen, Drawöhnen, Gaitzen und Sturmen mit den beinahe bretterdicken geräucherten Spaltaalen, den gerösteten Neunaugen, den frischen Lachsen, Zandern und Hechten und all dem Fischgewimmel, das aus Ostsee und Haff und den Flüssen geholt worden war; die memelländischen Bauern mit Gänsen,

Hühnern, Enten, mit goldgelber Butter, weißem Glumskäse und Eiern und dem dickflüssigen Schmand, in dem sich der Rauchsinken so köstlich kochen ließ, mit den Früchten und dem Obst und den Herbstblumen aus ihren Gärten; die Instfrauen mit den Steinpilzen, den Reizkern und Grünlingen und den roten Preiselbeeren aus den Wäldern und Heiden; die Gemüsebauern aus Warruss, Skirwieth, Pokalna und Minge mit den Bergen von gelben Kürbissen, Gurken und weißem, grünem und rotem Kohl und den Ketten von Zwiebeln und mit den duftenden Küchenkräutern, dem Majoran vor allem, dem Kraut „für die Gans von hinten reinzustecken“. Was Erde und Wasser hier hervorbringen konnten und was gut zu essen und schön anzusehen war, es wurde ange-

weitgedehnte Zellulosefabrik, die vielen Sägewerke und Holzplätze auf Schmelz, die große Exportschlächtereier und dann, ganz am Ende im Süden, die Sperrplattenfabrik. Und über dieser endlosen flachen Horizontale wie Ausrufezeichen die Türme der Kirchen und die Schornsteine der Fabriken.

„Gott weiß“, so etwa sagte ich dann manchmal, „wer alles in diesem Krug hier gesessen hat. Puschkin vielleicht. Und dieser und jener Zar. Könige, Gesandte und viele Künstler sind diesen Weg gegangen, denn bis 1830 etwa ging die Poststraße von Berlin nach Petersburg über Memel. Dann war auch das zu Ende . . .“

Aber auch das war Memel: Das Theater, das bis zum letzten Platz besetzt war, wenn



boten. Ein fesselndes Abenteuer für Auge und Ohr, ein höchst malerisches und romantisches, aber zugleich auch mehr als das: es wurde auch der ernste wirtschaftliche und politische Hintergrund sichtbar, auf dem dieses Bild mit so bunten und leuchtenden Farben gemalt worden war. Die Überfülle des agrarischen Gebietes drängte von Osten und von den Seiten in die einzige größere Stadt im Westen. Es gab ein Jahr, in dem die litauische Regierung ihre Beamten verpflichtete, wöchentlich mindestens eine Gans zu kaufen und zu verzehren; der Betrag wurde von vornherein vom Gehalt abgezogen. Denn damals war wieder einmal plötzlich ein zollpolitischer Krieg ausgebrochen; es gab keine Möglichkeit, die vielen Tausende von Gänsen auszuführen, und so wurden sie auf den Märkten für einige Lit feilgeboten, für zwei, drei Mark.

Mit manch einem Besuch fuhr ich über das Tief nach der Nehrung. Von dem Hügel, auf dem der alte Sandkrug steht, schauten wir auf die Hafentfront, die mit einem Blick gar nicht zu fassen war, so endlos reiheten sie sich aneinander: die Molen am Ausgang in die Ostsee, der rote Leuchtturm, die Petroleum- und Öltanks, die hohen hölzernen Baken, der Fischerhafen mit den Kuttern, die Seedampfer in den Becken des neuen Hafens, die alten und die modernen Speicher, die Bagger und Schlepper des Hafenbauamtes, das Teerhaus in der Dangemündung, die Neubauten auf der Schiffswerft, auf denen die Funken der Niethämmer wie Sterne tanzten, die Jachten im Hafen des Segelvereins, die Kräne und Winden überall, die

es den „Egmont“ gab oder ein Stück von Kleist. Und die Stadtbibliothek mit mehr als dreißigtausend Bänden. Und das Collegium musicum, zu dem große Künstler aus dem Reich so gern kamen, weil sie mit herzlicher Freundschaft und mit einer nie erlahmenden Begeisterung empfangen wurden. Auch das Haus Thomasstraße Nr. 4 in der Altstadt war ein Stück Memel: es gehörte einmal dem Riemermeister Hans Kant, der hier als geachteter Bürger lebte, und von diesem Haus aus ging sein Sohn Johann Georg nach Königsberg, und die Frau, die er dann dort heiratete, gebar ihm seinen Sohn Immanuel Kant.

Geist vom Geiste Memels aber ist vor allem Simon Dach. Es ist nicht so wesentlich, ob er das Ännechen von Tharau gedichtet hat oder ob es sein Freund Albert war, geschenkt hat er uns jenes Lied von der Freundschaft, in dem so viel von dem Schicksal Memels und dem seiner Menschen beschlossen liegt: „Der Mensch hat nichts so eignes, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann.“ Das Leben in dieser nordöstlichsten Stadt des Reiches strömte nicht so leicht dahin wie in gesegneteren Gefilden; es mußte ausdauernd und hart gearbeitet werden. Aber die Menschen hielten Freundschaft untereinander, und daß es eine Freundschaft war in einem noch tieferen Sinn als sie der Dichter gemeint hatte, das zeigten sie in den schweren Jahren, in denen sie auf ihren Kern hin geprüft wurden. Sie wichen wirklich nicht mit Herzen, Mund und Hand.

Auch heute, wo sie fern ihrer geliebten Heimatstadt leben müssen, ist ihre Treue nicht ins Wanken geraten.

## Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

### Feierstunde in Lübeck

Unter dem Motto „45 Jahre Wiederschluß des Memellandes“ und „40 Jahre nach der Flucht“ hatte die AdM-Kreisgruppe Lübeck am 24. 3. Mitglieder und Freunde zu einer Feierstunde in den Prismensaal des Lysia-Hotels geladen. **AdM-Bundesvorsitzender Herbert Preuß** brachte in seiner Festrede erfreut zum Ausdruck, daß diese jährliche März-Veranstaltung, die der Erinnerung an die Rückgliederung unserer Heimat an Ostpreußen und das Deutsche Reich gewidmet sei, nun bereits Tradition habe. Der 22. März 1939, sagte Preuß, sei für uns ein Tag der Befreiung von einer 16-jährigen Fremdherrschaft gewesen, dem 12 Jahre Kriegszustand und ein sich ständig verschärfender Volkstumskampf vorausgingen. Das harte Regiment des litauischen Kriegskommandanten Lionormas sei vielen noch gegenwärtig. Ebenso das vom litauischen Gouverneur willkürlich ausgeübte Vetorecht gegenüber dem gesetzgebenden memelländischen Landtag. Auch der Kriegsverfahrensverfahren in Kaunas gegen 126 Memelländer sei noch nicht vergessen. Vier Todesurteilen und einer Reihe von Zuchthausstrafen ständen lediglich 37 Freisprüche gegenüber, erinnerte der Redner. So habe auch das Zuchthaus Bajohren als Haftanstalt vieler aus politischen Gründen verurteilter Memelländer berühmte Berühmtheit erlangt. Wer die Abtrennungszeit bewußt miterlebt habe, der könne diese wenigen Beispiele für die Unterdrückung der memelländischen Bevölkerung um ein Vielfaches ergänzen.

Wiedergutmachung eines Teils des Versailer Diktats, nannte Preuß die Rückführung unserer Heimat in das Deutsche Reich, denn wir waren im Gegensatz zu den Abstammungsgebieten Ost- und Westpreußens von der Durchführung des Selbstbestimmungsrechts am 11. Juni 1920 ausgeschlossen worden. Der heute völkerrechtlich noch gültige deutsch-litauische Staatsvertrag vom 22. März 1939 habe nach unserer Auffassung das Selbstbestimmungsrecht wieder hergestellt.

Bald danach, fuhr der Bundesvorsitzende fort, habe der Zweite Weltkrieg Europa erschüttert und in einem Chaos für das besiegte Deutschland geendet. 13 Millionen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen aus den verlorenen Ostgebieten sei es gelungen, sich vor der Roten Armee in Sicherheit zu bringen. Für die Memelländer habe die Heimatlosigkeit bereits 1944 begonnen. Sie ertrügen, so Preuß, die Erinnerung an das grausame Geschehen bei Flucht und Vertreibung sowie den Verlust ihrer Heimat wohl mit Wehmut, aber auch mit innerem Abstand, der zu einer gewissen Abgeklärtheit führe. Wir hätten das Glück gehabt, nach dem Krieg im freien Teil unseres Vaterlandes leben zu dürfen. Nach tatkräftiger Mithilfe beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland sei den meisten von uns die Eingliederung gelungen. Es gebe jedoch noch viele Landsleute, die unter innerer Verlassenheit und Einsamkeit litten. Ihnen fiel es schwer, den Anschluß zu finden, weil sie alleine geblieben seien, da ihre Angehörigen Opfer

des Krieges wurden. Ihnen sollten unsere Memellandgruppen stützend und helfend zur Seite stehen. Auf unseren Gruppen-, Regional- oder Bundestreffen fänden wir das, was uns alle verbinde und durch materielle Werte nicht ersetzt werden könne, die Heimat. Sie sei es, die in uns ein besonders stark ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsbewußtsein habe wachsen lassen, die uns verbinde und verpflichte, heute genauso für sie zu streiten und zu kämpfen wie zwischen 1920 und 1939. Mit dem Rat, wo immer es möglich sei, über die Heimat zu sprechen, mit noch vorhandenem Material die AdM beim Erhalt des kulturellen Erbes zu unterstützen und sich selbst mit Schriftgut und Literatur über die Heimat ein weiteres Blickfeld zu verschaffen, deutete Vorsitzender Preuß Möglichkeiten praktischen Einsatzes für das Memelland an. Hierzu gehöre auch unermüdlicher Widerspruch gegen die Formulierung „Deutschland in den Grenzen von 1937“. Richtig sei, „Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen“. Die von uns vertretene Auffassung, daß das Memelland ein Bestandteil Ostpreußens sei und der deutschlitauische Staatsvertrag bis heute seine völkerrechtliche Gültigkeit habe, bleibe bestehen. Ebenso die Aufgabe, die „Deutsche Frage“ solange offenzuhalten und sie einer europäischen Lösung zuzuführen, bis ein Friedensvertrag abgeschlossen werde.

Herbert Preuß unterstrich den 1950 in der Charta der Vertriebenen manifestierten Verzicht auf Gewalt und schloß: „Schöpfen wir aus der Verwurzelung mit unserer Heimat die Kraft für die Arbeit an einem wiedervereinigten Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen, eingebettet in einem freien Europa, begründet auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker“. **BM**

### Gedenkstunde in Essen

Am 25. 3. traf sich die Essener Memellandgruppe im Gasthaus Kuhlmann, Essen-Dellwig, um der Wiedervereinigung unserer Heimat mit dem Deutschen Reich vor 45 Jahren zu gedenken. Deutlich wurde zum Ausdruck gebracht, wie die Rückgliederung des Memellandes in Wirklichkeit vollzogen wurde und wie groß die Freude über dieses Ereignis damals war. Ebenso klar wandte man sich gegen die unsinnige Darstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937.

Die anschließend vorgeführte Ton-Bild-Schau „Strom - Haff - Meer“, mit alten und neuen Motiven aus unserer schönen Heimat, von Schmalleningken über Tilsit bis Memel, wurde begeistert aufgenommen und kann nur weiterempfohlen werden. **H.W.**

### Gelungener Dia-Vortrag in München

Selbst in München spricht es sich herum, daß der nördlichste Teil Deutschlands eine Fülle unbeschreiblicher Naturschönheiten vorzuweisen hat. So bezeugten beim Treffen der Münchener Memellandgruppe am 22. 3. auch viele „Nichtmemelländer“, darunter Ost- und Westpreußen, reges Interesse am Dia-Vortrag „Memel in den 70er Jahren“.

In seinen Begrüßungsworten dankte Vorsitzender Samel den anwesenden Gruppen-

vorsitzenden der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen Hein und Tiedemann für ihre bisherige Unterstützung. Herzlicher Beifall galt zwei echten Münchenern, von denen einer in Memel Soldat gewesen war. Für ihn war das Wiedersehen per Dia ein besonders beglückendes Ereignis. So verschieden wie die Anwesenden, so unterschiedlich waren auch die Empfindungen, die den Vortrag begleiteten. Während die Memelländer bewegten Herzens einschneidende Veränderungen aber auch Verfall in ihren Städten und Dörfern wahrnahmen, ließen sich die „Nichtmemelländer“ von den Naturschönheiten an Ostsee und Haff begeistern. Bereichert wurde der Vortrag durch Landsm. Kudirka, der, mit seiner Familie erst 1972 aus Memel ausgesiedelt, viele Fragen beantworten konnte.

### Dortmund

Zur Jahreshauptversammlung waren die Mitglieder recht zahlreich erschienen. Besonders begrüßt wurden Gäste aus der Nachbarstadt Bochum, man gedachte der im verflochtenen Jahr Verstorbenen und wies auf das Haupttreffen in Hamburg hin.

Der bisherige 2. Vors. Kukulies hatte im Laufe des Jahres sein Amt zur Verfügung gestellt. Auch die 1. Vors. Ewerling hatte Rücktrittsabsichten geäußert, sodaß Neuwahlen erforderlich wurden. Frau Ewerling war bereit, den Vorsitz weiter zu übernehmen; Herr Albuschies wurde 2. Vorsitzender. Dem bisherigen Vorstand sowie der Kassenführung wurde einstimmig Entlastung erteilt. Mit viel Interesse und Beifall wurde ein Filmbericht über das Bundestreffen 1983 in Mannheim aufgenommen. Dank dafür den Landsleuten Ewerling und Bruske für ihre Bemühungen.

Weitere Jahrestermine konnten noch nicht festgelegt werden, rechtzeitige Bekanntgabe wird aber erfolgen.

Man blieb noch lange in gemütlicher Runde beisammen. **L.E.**

### Heimat wir denken an dich

Unter diesem Motto stand die Konzertveranstaltung der Memellandgruppe Iserlohn am 25. 3. 84 im Varnhagenhaus. 120 Iserlohner, darunter als Ehrengäste Vize-Landrat Haarmann, Bürgermeister Lindner, Ratsherr Bedehänsing sowie Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, der Oberschlesier und des BdV, erlebten eindrucksvolle musikalische Darbietungen. Ausgeführt vom Akkordeonorchester der Musikschule Iserlohn, Ltg. Erika Hinterleuthner, dem Akkordeonduo Marion Burger und Barbara Christ, der Flötengruppe, dem Hedwigs-Chor, Ltg. Ernst Filipczyk und weiteren Mitwirkenden. Gedanken an die Heimat verdeutlichte auch der 1. Vors. Werner Grußening. In seinem Referat bezog er Stellung zur Memellandfrage und wies auf die geschichtliche Bedeutung der Rückgliederung des Memellandes in das Deutsche Reich vor 45 Jahren hin. Wenn es auch immer weniger würden, so Grußening, die sich an dieses Ereignis, das in die unglückselige Zeit des Nationalsozialismus fiel, erinnerten, so blieben die Gefühle für die alte Heimat und der Wunsch nach einer erneuten friedlichen Wiedervereinigung ständig wach. Dieses Land sei und bleibe deutsch. Informative Berichte über Martin Luther, Simon Dach, Agnes Miegel und Emil Ritterhaus rundeten die gelungene Veranstaltung ab.

## Harmonie in Oldenburg

„Ein Gedränge ist das hier, wie in der Memeler Markthalle“, stellte ein Gast lapidar fest, als er sich zum anderen Ende des überwölbten Saals in der „Friedenseiche“, Oldenburg, hindurchmanövierte. Fast 80 Teilnehmer konnte Vorsitzender Sallawitz zum Treffen seiner Memellandgruppe begrüßen. Erfreulich, daß manches neue Gesicht darunter zu entdecken war. Im Mittelpunkt des umfangreichen Programms stand ein interessantes Referat, in dem Walter Schmidtke die Geschichte des Memellandes anschaulich schilderte. Mit der anschließend vorgeführten Dia-Schau über die Entwicklung Memels, von der Gründung bis jetzt, wurde der Vortrag auch optisch abgerundet. Heinz Klaus begleitete gemeinsamen Gesang auf dem Akkordeon. Der gesellige Teil verlief fröhlich und aufgelockert. Alles in allem, ein harmonisch verlaufenes gelungenes Treffen. **BM**



4. Schuljahr in der Volksschule Heydekrug mit Lehrer Kunkel vor 50 Jahren. Einsenderin dieses Bildes ist Charlotte Stein geb. Lohey, 6272 Niederhausen, Tulpenweg 5.



## Martin Kakies wird 90



Der Schwarzortler Martin Kakies, den alten Memelländern als Chefredakteur des „Memeler Dampfboot“ während der Litauerzeit bekannt, feiert am 7. Mai in 2000 Hamburg 50, Bahrenfelder Markt-platz 5, seinen 90. Geburtstag.

Kakies, der auch durch sein in fast 60000 Exemplaren

verbreitetes Elchbuch bekannt wurde, ist ein echter Nehrunger. Er ist der Sohn des Schwarzortler Fischerwirts Fritz Kakies. Mit 15 kam er auf die Lehrerbildungsanstalt. Bei Kriegsausbruch im August 1914 legte er die Erste Lehrprüfung ab und wurde zu den Berliner Gardefüsiliern eingezogen. Nach dem Krieg war er Lehrer, u. a. in Wischwill und dann in Memel. In Wischwill knüpfte er die ersten Verbindungen zum „Memeler Dampfboot“, als er bei einem literarischen Wettbewerb auf die Frage „Warum habe ich meine Heimat so lieb?“ die beste Antwort lieferte. 1924 trat er in die Redaktion des „Memeler Dampfboot“ ein. Im Herbst 1927 wurde er Chefredakteur. Er führte den „Grenzgarten“, eine heimatkundliche Beilage, und das „Kleine Dampfboot“, eine Jugendbeilage, ein. Er zog Auslandskorrespondenten wie Arthur W. Just (Moskau) oder Colin Ross heran. Seine schwerste Aufgabe lag wohl darin, die Zeitung durch den zwölfjährigen Kriegszustand bis 1938 hindurchzusteuern. Es war ein täglicher Eier-tanz, den er infolge der Zensurbestimmungen des litauischen Kriegskommandanten vollbringen mußte. Seine Leitartikel aus der Litauerzeit und aus dem Krieg waren politische und militärische Meisterstücke. Nach der Evakuierung Memels gab er die letzten Nummern des MD noch in Insterburg und Heiligenbeil heraus.

1949 holte ihn die Landsmannschaft Ostpreußen in die Redaktion ihres Organs „Wir Ostpreußen“, das unter ihm zum „Ostpreußenblatt“ wurde. Hier wirkte er noch zehn Jahre erfolgreich, bis er in den Ruhestand ging, der für ihn keineswegs das Ende bedeutete. Bei Gerhard Rautenberg in Leer gestaltete er die Bildbandreihe „... in 144 Bildern“. Er lernte auf Reisen fast alle europäischen Länder kennen. Er freut sich an einer kleinen, erlesenen Bernsteinsammlung, an seinen beiden Söhnen und den fünf Enkelkindern.

Ihm und seiner Frau geht es heute gesundheitlich einigermaßen gut. Beide machen noch ihre täglichen Spaziergänge. Seine Leidenschaft ist das Lesen, besonders zur Nachtzeit. „Was ich auf dem Haß und an der See und bei meinen Streifzügen durch den Wald und die Dünen in den Jahren erlebte, als ich als Junge zu Hause in Schwarzort war, darüber konnte ich zwei, drei dicke Bände schreiben“, bekennt er. „Auf der großen Erde war dieses kleine Dorf eine Welt für sich, die es so nicht wieder gab und die es niemals mehr geben wird.“

Kakies hätte auch heute noch die Kraft, diese zwei, drei dicken Bände über Schwarzort zu realisieren.

## Zwei Memeler als Bürgermeister bestätigt

Bei den bayerischen Kommunalratswahlen am 18. März wurden zwei Memeler ein-drucksvoll in ihren Ämtern bestätigt. Der 1926 in Memel geborene Rudolf Mett (SPD), der seit 1960 die Geschicke der Stadt Königsberg (Bayern) leitet, wurde mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt. 2296 Königsberger gingen zur Wahl, und 2189 stimmten für Mett!

Mett begann bereits in Memel seine Laufbahn im städtischen Verwaltungsdienst. Nach dem Kriege trat er im September 1945 in die Verwaltung der Stadt Königsberg in den Haßbergen ein. 1952 legte er die Prüfung für den gehobenen Verwaltungsdienst ab und war seitdem geschäftsleitender Beamter der Stadtverwaltung. Seit 1952 gehörte er auch dem Stadtrat an. Ab 1962

war er Mitglied des Kreistages Hofheim, seit 1972 des Kreistages Haßberge. Er ist Aufsichtsratsvorsitzender der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Königsberg und stellvertretender Vorsitzender des Zweckverbandes Sparkasse Ostunterfranken.

Wir gratulieren dem Altstädter Mett zu seinem großen Erfolg in der berühmten 800-jährigen Regimontanusstadt und wünschen ihm weiterhin viel Erfolg!

Während Königsberg in Bayern immerhin 3051 Wahlberechtigte hat, sind es in Waldbrunn, einem Kirchdorf nahe Würzburg, nur 1381 Wahlberechtigte. Trotzdem hat auch Waldbrunn in den letzten Jahren als Stadtrandgemeinde einen erstaunlichen Aufschwung zu verzeichnen. Zahlreiche Würzburger haben in der stillen und doch leicht erreichbaren Gemeinde gebaut. Siegfried Rose (CSU) leitet die Gemeinde nun schon in die dritte Legislaturperiode. 1966 wurde er zweiter Bürgermeister, und seit 1972 ist er der erste Bürgermeister geblieben.

Siegfried Rose wohnte in Memel in der Holzstraße 15, besuchte die Ferdinandsplatzschule und anschließend die Altstädtische. Während des Krieges kam er nach Waldbrunn, und als er sich nach der Kapitulation heimatlos sah, kehrte er ins Fränkische zurück. Er heiratete 1951 eine Einheimische und holte 1952 seine Eltern aus der Zone nach Waldbrunn. Er ist jetzt 57 und hat vier Kinder: ein Sohn ist Studienrat, ein zweiter Sohn will nach der Bundeswehr Medizin studieren. Eine Tochter ist Theologin und die zweite strebt den Verwaltungsdienst an.

Siegfried Rose errang diesmal 743 Stimmen bei 1053 Wählern, was stolze 70,56% ausmacht. Das ist ein Erfolg, mit dem Roses Siedlungspolitik gewürdigt wird. In der 12 km von Würzburg entfernten Gemeinde, die unweit der Autobahnen nach Frankfurt und Stuttgart liegt, wurde ein großes Neubauprojekt erschlossen. Der bäuerliche Besitz ist zusammengeschumpft. Das Kirchdorf ist zur Stadtrandgemeinde geworden. Auch Rose hält seiner memelländischen Heimat die Treue. Sein Memeler Freund Fritz Perkuhn besuchte ihn vor kurzem, und da wurde natürlich viel über Memel und die alten Memeler gesprochen.

## Litauisches Gymnasium in Hemsbach

Durch Staatsvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und dem Land Hessen über eine Änderung der Landesgrenzen ist das Gebiet des Ortsteiles Rennhof der Stadt Hemsbach nach Hessen eingegliedert worden. Auf diesem Gebiet befindet sich auch das private litauische Gymnasium, das weltweit die einzige Einrichtung dieser Art für die Litauer außerhalb der Sowjetunion darstellt. Das litauische Gymnasium wurde 1947 von der Litauischen Volksgemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland e. V. gegründet. Ab 1960 wurden vom Land Baden-Württemberg und vom Bund Zuschüsse für den Betrieb der Schule und des angegliederten Internats bewilligt. Das Gymnasium wurde seit seinem Bestehen von etwa 1 000 Schülern besucht, von denen 110 die Schule mit dem Abitur abgeschlossen haben. Schulträger ist seit 1968 das Kuratorium des litauischen Gymnasiums. Die Schule und das Internat sind gleichzeitig auch Kulturzentren der Litauer. Neben dem Litauischen Gymnasium gibt es in der Bundesrepublik noch zwei weitere Gymnasien für heimatlose Ausländer aus osteuropäischen Ländern. Es handelt sich um das lettische Gymnasium in Münster/Westfalen und um das ungarische Gymnasium in Kastel bei Amberg.



**Johann und Marie Pakalnischkis** geb. Katkus, geb. am 7. 3. 1894 bzw. 23. 11. 1896, früher wohnhaft in Eglienen, Kr. Memel, jetzt wohnhaft in Regensburg am Brückenfluß 1 (St. Katharinenhospital), zu ihrer Diamantenen Hochzeit am 24. 4. Sie haben am 24. 4. 1924 vor dem Standesamt Corallischken geheiratet und konnten erst im Oktober 1959 ins Bundesgebiet ausreisen.

**Margarete und Rudolf Grigoleit** aus Bad Säckingen, Lindenmatten 24, am 21. 4. 1984 zum seltenen Fest der Diamantenen Hochzeit.

den **Eheleuten Adam Babies** aus Kunken-Görge und **Grete geb. Winks** aus Karkelbeck zur Goldenen Hochzeit am 5. Mai. Grete Babies war 4 Jahre alt, als sie 1915 mit ihrer Mutter und 4 weiteren Geschwistern von den Russen nach Simbirsk an der Wolga verschleppt und bis 1918 dort festgehalten wurde. Die Jubilare wurden 1934 in der Jakobuskirche in Memel getraut. Sie wohnen dann am Mühlenweg 92, wo ihre 2 Töchter geboren wurden. Nach Kriegsgefangenschaft und Flucht traf die Familie 1948 in Walsum/Niederrhein wieder zusammen. 5 Enkel halten Oma und Opa jung und in Schwung. Ein gutes Buch und das sehnsüchtig erwartete MD füllen stille Stunden aus.

Familie, Nachbarn und Bekannte, wünschen den Jubilaren, die jetzt in 4100 Duisburg, Am Giesbertsheim 6, leben, Gottes Segen und noch viele gemeinsame Lebensjahre. Das MD schließt sich allen guten Wünschen an.

**Charlotte Schwarz** geb. Weiß zum 89. Geburtstag am 18. 3. Die Memelländerin lebte am Stadtrande Memels in der Ziegelei Tauerlauken. Heute wohnt sie in 2126 Adendorf, Robert-Lehmann-Ring 8. Ihren Kindern, En-

keln und Urenkeln kann sie immer noch von den Schönheiten des Dangetals erzählen.

**Katharina Hagen** zum 93. Geburtstag am 23. 3. Die bekannte Memelerin aus der Schützenstr. 2 ist die Witwe des Fuhrhalters und Reitlehrers Hagen, der in Memel eine stadtbekannteste Persönlichkeit war. Sie lebt in 2400 Lübeck 1, Kanalstr. 6.

**Frau Margarete Grigoleit** geb. Marquardt zu ihrem 88. Geburtstag, den sie am 7. 4. feiert. Früher wohnhaft in Memel, Töpferstr. 1b, heute in Bad Säckingen, Lindenmatten

**Elsbeth May**, geb. Steppat zum 85. Geburts am 10. April 1984. Sie verbringt ihren Lebensabend im Eilenriedestift, Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61. Frau May kam 1937 nach Schwarzort und übernahm die „Villa Flora“, die später käuflich erworben wurde. Sie verlebte ihren Geburtstag bei Sohn Gerhard in Hannover im Familienkreis. Besonderer Gast war Sohn Jochen aus Canada. Es gratulieren herzlich die Schwarzorter.

**Frau Dorothea Schickschnus** zum 85. Geburtstag am 31. 3. 84. Früher wohnte sie in Nidden, jetzt in Dortmund 14 (Scharnhorst), Gleiwitzstr. 273. Es gratulieren 4 Kinder mit ihren Familien, die Memellandgruppe Dortmund und die Stadt Dortmund.



**John Keßler** zum 85. Geburtstag am 19. 4. Der Jubilar ist ein alter Memeler aus der Friedrich-Wilhelm-Str. 39/40 und wohnt heute mit seiner Frau, Sohn und Tochter und drei Enkelkindern in 2000 Hamburg 13, Hallerstr. 5b VIII. Er ist noch recht gesund und lebensfroh und ein fleißiger

Sänger im Ostpreußen-Chor. Seit Heimmattagen ein eifriger Leser des Memeler Dampfboots, gehört er heute auch zu den Mitarbeitern. Privat hat er ein ganzes Büchlein gereimter Heimatgedanken und Lebensweisheiten geschaffen. Für uns hat er Erinnerungen über Ausflüge in die weitere Umgebung Memels geschrieben. Wir wünschen ihm zu seinem Ehrentag Glück und Gesundheit und viel Lebensfreude.

**Marta Danullis** zum 83. Geburtstag am 21. 3. Sie wohnt in 6550 Bad Kreuznach, Mannheimer Str. 190, aber ihre Sehnsucht geht in das schöne Kirchdorf Piktupönen, in dem einst Königin Luise übernachtete.

**Wilhelm Springer** zum 80. Geburtstag am 19. 3. Der Jubilar kommt aus Memel, Eichenstr. 11, und lebt heute in 2400 Lübeck 1, Hasselbreite 3.

**Marta Friedrich** geb. Redweik zum 80. Geburtstag am 25. 3. Sie stammt vom Gut Georgenhöh im Kreise Heydekrug. Ihr Vater war ein bekannter Prediger. Sie lebt heute in 5657 Haan, Am Hühnerbach 72, fährt aber noch gern zu ihrer zweiten Tochter in den Schwarzwald. Sie ist bekannt durch ihre heimatlichen Handarbeiten, von denen sie einige auch beim Treffen in Köln ausgestellt hatte.

**Dr. Hans Reschke**, dem Mannheimer Altbürgermeister, zum 80. Geburtstag am 22. 3. Der geborene Posener war von 1956 bis 1972 Oberbürgermeister der Patenstadt der

Memelländer und blieb parteilos. Den Memelländer bleibt sein Wirken unvergessen.

**Ernst Neumann** aus Erbfrei-Naubeden zum 75. Geburtstag am 10. 3. Der Jubilar lebt heute in 2000 Hamburg 65, Rolfingstr.

**Herbert Schwarz**, 3110 Uelzen 1, Gartenstr. 44, zum 75. Geburtstag am 25. 4. Dem ehemaligen Schwarzorter Lehrer gratulieren besonders herzlich die Schwarzortler.

**Gertrud Kallweit** zum 70. Geburtstag am 17. 4. Die Jubilarin stammt aus Truschellen Kr. Memel und wohnt jetzt in 2351 Trappenkamp (Holstein) Erfurter Str. 19 d.

**Hans Dombrowski**, Göttingen, Bankhausstraße 11, zum 70. Geburtstag am 13. 5. Möge er noch lange mit seiner Frau Edith geb. Ritter (70) zusammen sein und Gottes reicher Segen sie beschützen. Es gratulieren seine Mutter (96), Bruder Wilhelm mit Familie, Schwager Willi Bergau mit Frau Erna und Familie.

**Meta Loosch** zum 70. Geburtstag am 3. 4. Die Memeler Jubilarin wohnt jetzt in 6740 Landau, August-Croissant-Str. 30.

**Heinz Klaus**, Oldenburg, Am Alexanderhaus 21, früher Memel, Feldstraße 9, zum 67. Geburtstag am 30. 3. Als Schriftsetzer war er jahrzehntelang in der Buchdruckerei F.W. Siebert tätig und hat auch an der Gestaltung des MD großen Anteil gehabt. Es gratulieren Freunde und Bekannte sowie das MD.

**Hans Sallawitz**, 2905 Edeweicht, Blumenstr. 6, zum 65. Geburtstag am 6. 5. 84. Als Bauernsohn in Meeßeln, Kr. Memel geboren, kam er nach dem Kriege in das Oldenburger Land. In vielen Tätigkeiten an verschiedenen Orten sammelte er Erfahrungen und Bekanntschaften, die ihm jetzt in seiner Funktion als 1. Vors. der Memellandgruppe Oldenburg und Umgebung sehr nützlich sind.

**Heinz Skwarr** aus Memel/Schmelz, heute wohnhaft in Bad Berleburg, feierte am 23. 4. 1984 seinen 60. Geburtstag. Nochmals liebe Geburtstagsgrüße von seiner Ehefrau Margarete und den Kindern Reinhard und Sabine.



## Kartoffeln, Kartoffeln

Während der Litauerzeit ging es den memelländischen Bauern sehr schlecht. Viele versuchten ihr Glück nicht nur auf dem Memeler Markt, sondern sie fuhren mit ihren Kartoffeln auch straßauf und straßab durch die Stadt. Aber es waren zu viele, die sich um die Gunst der Hausfrauen bemühten.

So fuhren an einem Vormittag gleich zwei Bauern in die kleine Rosenstraße hinein, der eine von der Holzstraße her, der andere von der Lotsenquerstraße. Der von Westen rief: „Krrrtoffel, Krrrtoffel!“, der von Osten schrie: „Kartoffel – toffel – toffelchens!“

Da bog aus der Sattlerstraße der dritte Bauer mit seinem Kartoffelwagen ein, hörte und sah die Kollegen und brüllte mit platzendem Kragen: „Affjebrennte Striekhelzertes! Affjebrennte Striekhelzertes!“

Meine Mutter mußte so lachen, daß sie ihm ihren Wintervorrat abkaufte – und das waren damals 15 – 20 Zentner für eine Vier-Personen-Familie!

## Wer – Wo – Was?

**Gesucht wird: Charlotte Kausch** aus Memel-Bommelsvitte, heute ca. 70 Jahre alt. Ihre Eltern waren der Maler Friedrich Kausch und Anna Kausch geb. Darkewitz, Bommelsvitte 155. Charlotte Kausch soll etwa 1939/40 nach Wien gezogen sein und dort geheiratet haben. Wer kennt ihren heutigen Familiennamen und / oder kann zumindest etwas über den Verbleib der Familie Kausch sagen. Auskünfte bitte an: Ingrid Penquitt, Berliner Str. 17, 5210 Troisdorf.

**Gerda Aschmies** aus Kirlicken, etwa 1937 geboren, wird gesucht von ihrer alten Freundin Adele Wisbar geb. Heinemann, 2072 Bargtheide, Birkenweg 1 – 3. Die damals noch ledige Gerda war in einem Landschulheim bei Nürnberg untergebracht. Sie dürfte nun in Norddeutschland wohnen.

**Alfred Kantaut**, Memeler aus der Alexanderstr. 19, Jahrgang 1928, wurde bei der LO Osnabrück stellvertretender Vorsitzender. Er fing einmal im Memeler Lindengarten als Kellner an, sattelte aber später um und ist nun Steinsetzermeister.

**Erika Mügge** geb. Bartsch aus Memel, Kleine Sandstr. 8, in der Heimat beim Magistrat beschäftigt, wurde bei der LO Cuxhaven zur Kassen- und Pressewartin gewählt. Im Vorstand befindet sich auch die Memelerin Gertrud Bloch-Tiedtke aus der Breiten Str. 18, Jahrgang 1926, die noch Verwandte in der Heimat hat.

**Else Braun-Packeisen**, Memelerin aus der Kantstr. 18, ist Schriftführerin bei der LO-Gruppe Hagen.

**Anna Gudowius**, Memelerin aus der Tilsiter Straße 20, wurde bei der LO Eßlingen mit einer Treueurkunde für 30jährige Mitgliedschaft geehrt. Wir wünschen ihr viel Mut und Kraft, nachdem sie eine schwere Operation überstanden hat.

**Lehrer i. R. Gerhard Weichbrodt**, 4934 Horn-Bad Meinberg 1, Drosselweg 8, hielt am 7. 3. vor 68 pensionierten Kollegen ein ausführliches Referat über die Geschichte des Memelgebiets. Vielen Zuhörern war die Geschichte der Stadt Memel und des Memellandes nahezu unbekannt und fand deshalb besonders großes Interesse.

**Curt Basel**, 56, Verwaltungsrat im Hauptamt der Mannheimer Stadtverwaltung, wurde zum neuen Leiter des Standesamtes bestellt, und zwar durch einstimmigen Beschluß des Personalausschusses. Da Basel durch lange Jahre Leiter der Abteilung Repräsentation des Hauptamtes war, gehörte die Ausrichtung der Mannheimer Memeltreffen zu seinen Obliegenheiten. Er nahm sich der Patenschaft mit echter Herzlichkeit an und blieb den Memelländern ein treuer „Patronkel“. Wir werden seinen Rat und seine Hilfe sehr vermissen und wünschen ihm im neuen Amt alles Gute. Wer in der Repräsentation sein Nachfolger wird, ist noch nicht bekannt.

**Siegfried Reinis**, Memeler aus Bommelsvitte 37, wurde bei der LO-Gruppe Heide zum stellvertretenden Vorsitzenden und Schriftführer gewählt.

**Heinz S. Bendiks** aus Groß-Jagschen bei Plickten, Kr. Memel, jetzt in 2000 Hamburg 20, Abendrothsweg 65, bildet an der Universität Russischlehrer aus.

**Hannelore Patzelt-Hennig**, ostpreussische Schriftstellerin, die auch den Lesern des Memeler Dampfboots nicht unbekannt ist, hat die Freude, die zweite Auflage ihres humorvollen Erzählungsbandes „Ein Haus voll Gäste“ (Verlag Werner Jerratsch, 7920 Heidenheim, 16,80 DM) zu erleben. Das Buch erschien im Juni 1983 und war am Ende des Jahres bereits ausverkauft. Die Autorin veröffentlichte inzwischen auch ihren Roman „Ehekrise“ im Mindener Tageblatt in Fortsetzungen.

**Grete Fischer**, Autorin memelländischer Erzählungen, MD-Mitarbeiterin, bringt in Kürze im Husum-Verlag einen Band gemütvoller Liebesgeschichten aus dem Memelland unter dem Titel „Niemals vergeß ich auf all meinen Fahrten . . .“ heraus. Die Stettinerin erlebte unsere Heimat als Fürsorgerin im Kreise Heydekrug.

**Clara Walbröhl**, 85, Schauspielerin in Stuttgart, vor der Flucht in Elbing und Königsberg tätig und nach dem Kriege 26 Jahre am Mannheimer Nationaltheater, erinnerte sich an Sommertage in Schwarzort und eine Begegnung mit einem Elch, der sie in ihrem Liegestuhl beschnupperte.

**Günther H. Ruddies**, Schriftsteller aus Wartulischken und Über-Memel, Kr. Pogegen, jetzt in Stuttgart, sprach am 4. 3. beim Saarländischen Rundfunk über seine ostpreussischen Erzählungen und heimatlichen Humor. „Das nächste Marjellen, bitte“ erscheint jetzt im Salzer-Verlag Heilbronn, die „Vergnügliche Seelenkunde“ im Münchener Kösel-Verlag.

Ministerpräsident **Lothar Späth** – Baden-Württemberg – hat dem Ministerialdirigenten im Staatsministerium und Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgehändigt.

**Martha Karallus** geb. Peleikis aus Nidden, Haken 3, bittet die Frau von Martin Karallus, Schudnaggen, Kr. Memel, sich am 10. Juni 84 beim Niddener Treffen in Hamburg, „Hanseat“, Süderstr. 167, bei ihr zu melden.

**Georg Grentz**, memelländischer Kreisvertreter, wurde bei der LO-Gruppe Hildesheim zum Kulturreferenten gewählt, der er auch in der AdM ist.

**Alfred Kantaut**, Memeler aus der Alexanderstr. 19, Jahrgang 1928, wurde bei der LO Osnabrück stellvertretender Vorsitzender. Er fing einmal im Memeler Lindengarten als Kellner an, sattelte aber später um und ist nun Steinsetzermeister.

**Lydia Lettmann-Paulat** wurde bei der LO-Gruppe Tübingen zur Frauengruppenleiterin gewählt. Sie stammt aus Willkischken, Kr. Pogegen.

**Paula Hübner** aus Memel, Bommelsvitte 254, jetzt in Bad Kissingen, lieferte mit ihren fleißigen Mitarbeiterinnen einen reichhaltigen Flohmarkt, dessen Erlös der Bruderhilfe Ostpreußen zufließt. Bekannt ist sie durch ihre ostpreussischen Stickereien mit Elchen, Segelbooten und Störchen. Ihr allein ist es zu danken, daß in die Ehrenurkunden der bayerischen LO auch das Memeler Wappen aufgenommen wurde.

**Siegfried Ludszuweit**, Studienrat aus Bismarck, Kr. Heydekrug, sprach in Hann.-Münden über die Leistungen der Deutschen im Baltikum. Er zeigte dabei eigene Dias aus Riga, Reval und Leningrad. Er ist Jahrgang 1916 und schreibt im Augenblick seine Lebenserinnerungen.

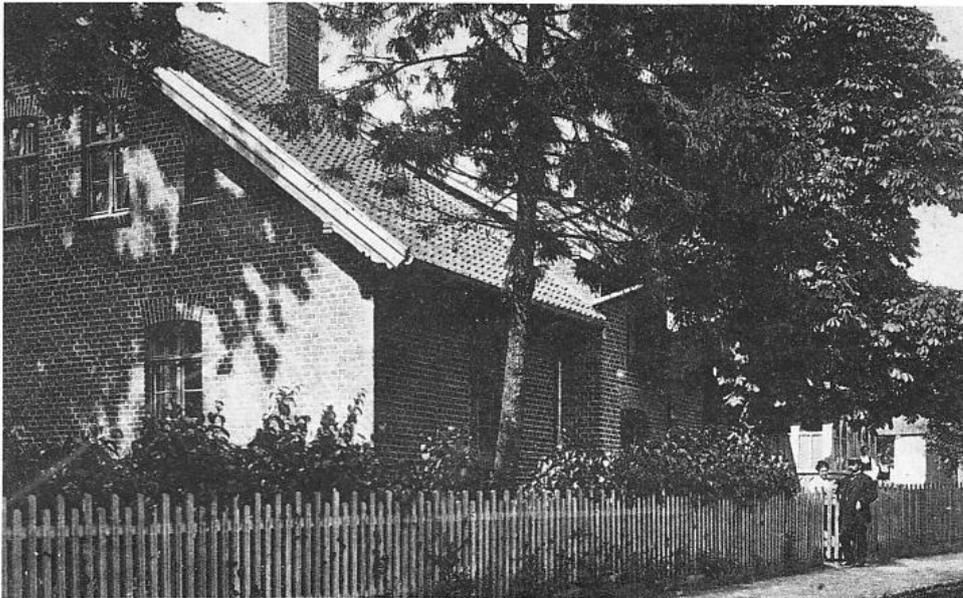
### Walter Mueller-Stahl unvergessen

In der Rubrik „WER – WO – WAS?“ stellen wir (S. 76/83) Armin Mueller-Stahl vor, der in München den Darstellerpreis 1983 erhielt und auch im Fernsehen erscheint. Wir fragten, wie wohl die Verwandtschaft zu Walter Mueller-Stahl sei, der im Kriege im Memeler Landratsamt Kreisbürodirektor war und ein waschechter Memeler dazu. Nun schreibt uns Stadtdirektor Wolfgang Müller aus 3420 Herzberg am Harz: „Armin Mueller-Stahl ist der Neffe von Walter Mueller-Stahl, also mein Vetter. Er ist in Tilsit geboren und war bis zu seiner Übersiedlung nach West-Berlin Filmschauspieler in der DDR.“



### Memelländische Konfirmanden Ostern 1940

Zwar war es schon im Krieg, aber die Konfirmanden der evangelischen Kirche Paszieszen (Kreis Heydekrug) unter Pfarrer W. Banszerus waren am 14. April 1940 so korrekt gekleidet, wie es im Memelland schon immer der Fall gewesen war. Das Foto schickte uns Greta Loops-Taylor, 4535, 23rd Ave. South, St. Petersburg, Fl. 33711, USA, die sich sehr über Briefe der Ehemaligen freuen würde.



Das Pfarrhaus II in Prökuls. Eingesandt wurde dieses hübsche Bildchen von Wilhelm Trauschies, 5000 Köln, Pflasterhofsweg 14.

## Todesanzeigen

Von Ruth Sprogies

Es ist etwas sonderbar. Aber so war es immer: Wenn das „Memeler Dampfboot“ wieder ins Haus kam, schlug Mutter die letzte und die vorletzte Seite auf und durchflog die Anzeigen. Todesanzeigen waren es zu meist. Kaum unterschieden sie sich voneinander. Nur daß die einen etwas größer als die anderen waren. Der schwarze Rahmen wollte nichts anderes, als wieder mit derselben Nachricht auf sich aufmerksam zu machen: Es ist ein lieber Mensch heimgegangen.

Und Mutter kannte die Namen. Bei vielen kannte sie die Orte und die Namen. Wenn ich so bei ihr saß, erzählte sie die Geschichten, die ihr alle noch lebendig vor Augen standen. Ich wundere mich oft, wie weit Erinnerung zurückreichen kann. Wie viele Schulerlebnisse wurden wieder wach! Und das Land, das ihr Heimat war, breitete sich vor uns aus. Sie sprach nicht mit Wehmut darüber. Hierher hatte sie sich verpflanzen lassen und hielt oft gelassen ihren Rückblick. Aber das Leben war dort geblieben, und die Gräber waren dort. Hier erfuhr man selten mehr, wer wo lag. Zu weit liegen die Friedhöfe auseinander. Nur die Anzeigen noch.

Und mit den Anzeigen kamen die Erinnerungen. Was ich damals von Mutter erfuhr, war mir immer eine große Bereicherung, war mir ein Stück Heimat, das ich so noch nicht kannte. Nie hätte ich zuvor gedacht, was Anzeigen alles aussagen können. Sie haben ihre eigene gewaltige Sprache. Man läßt den Menschen, der nicht mehr lebt, noch einmal mit all seinem Tun auferstehen. Und die Erinnerung bleibt.

Eines Tages nahm ich das „Memeler Dampfboot“ zur Hand, Mutters Zeitung, und es war darin eine Anzeige, die sich von all den anderen sehr unterschied; es war die Anzeige meiner Mutter. „Selig sind die Toten“, las ich, und alles, was ihr Leben war, stand noch einmal vor mir. Ihre guten Wünsche überkamen mich und blieben – wie Engel begleiteten sie mich durchs Leben,

bis eines Tages auch meine Todesanzeige mich bei anderen noch kurz in Erinnerung rufen wird.

### Achtung Gustloff-Überlebende!

Aus Anlaß der Wiederkehr des 40. Jahrestages der Versenkung des mit 6600 Flüchtlingen besetzten KdF-Schiffes „Wilhelm Gustloff“ am 30. Januar 1945 ist für diesen Tag im Jahre 1985 ein Treffen der Gustloff-Überlebenden geplant.

Es soll in „DAMP 2000“ an der Eckemförder Bucht, dem Standort der „Erinnerungsstätte ALBATROS – Rettung über See –“ stattfinden. Ein umfangreiches Programm wird dazu vorbereitet.

Gustloff-Überlebende, die an diesem Treffen teilnehmen wollen, melden sich bitte schon heute bei „Gustloff-Archiv“ Heinz Schön, Auf dem Sepp 19, 4902 Bad Salzufen 1, Tel.: 0 52 22 / 74 24.

Die Erinnerungsstätte ALBATROS in Damp 2000 ist übrigens ab 1. April wieder zur Besichtigung geöffnet (Öffnungszeiten von 10 bis 18 Uhr). Vergessen Sie nicht, sie in Ihr Besuchsprogramm aufzunehmen. Pr.



Fern der heimatlichen Erde verstarb:

Hilda Niedermeyer geb. Baacke, geb. 14. 11. 1891 auf Schmelz/Memel, am 13. 5. 1983 im 92. Lebensjahr. Sie wohnte in Travemünde, Ziegenhorst 14, bei der Tochter Poley.

### „Das Memelland in alten Ansichtskarten“

Dieser schöne und beliebte Postkarten-Bildband erfreut nicht nur die Erlebnisgeneration, sondern ist gleichermaßen als ein Konfirmationsgeschenk an Ihre Enkel und Urenkel sehr gut geeignet, die sich dadurch ein Bild über die Heimat ihrer Vorfahren formen können. Der Vorrat ist nicht mehr sehr groß. Machen Sie daher noch rechtzeitig von einer Bestellung Gebrauch oder überweisen Sie direkt den Betrag von DM 28,50 (hierin sind Porto und Verpackung preismäßig enthalten) an Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Kto.-Nr. Deutsche Bank Flensburg 4428181 (BLZ: 215 700 11) oder Postscheckamt Hamburg Kto.-Nr.: 1088 76-208. Pr.



### Milder Winter im Memelland

Aus dem Kreise Memel wird im März geschrieben: „Nun hat der Frühling begonnen. Der letzte Winter war recht mild, besonders im Kreis Memel. Es gab nur wenig Schnee, und wenn es schon mal schneite, taute es bald wieder. Richtige Kälte gab es erst im Februar, als wir einige Tage bis 15° unter Null hatten. In der Stadt waren die Straßen schneefrei, und die Autos und Busse konnten regelmäßig verkehren. Nun ist es schon wärmer geworden. Allerdings gab es am 8. 3. nochmals tüchtigen Schneefall, aber dann kam die Sonne durch, und am Abend war die weiße Pracht dahin. Bei uns ist am 8. 3. Feiertag. Daher wurde dieser Donnerstag mit einem langen Wochenende verbunden. Sonntag, der 11. 3. war Arbeitstag, weil wir am 9. 3. und am 10. 3. freinehmen mußten. In diesem Jahr gibt es mehrere Sonntage, an denen wir arbeiten müssen, so am 29. 4. und am 6. 5. Wir nehmen die Feste, wie sie fallen. Mancher schläft bis Mittag. Nachmittags besucht man Nachbarn, und ich sitze und schreibe an Euch. Uns geht es noch gut. Wir sind gesund und zufrieden. Herta hatte sich erkältet und lag im Bett, doch nun geht es ihr wieder besser. Ich arbeite immer noch. Die Stelle ist nicht schlecht und gefällt mir auch. Es ist nicht viel, was man bekommt, aber es reicht für das tägliche Brot. Außerdem bekommt man hier jetzt fast jedes Jahr so etwas wie ein 13. Monatsgehalt, mal mehr, mal weniger, für jeden nach dem Stand seiner Leistungen. Mancher bekommt auch gar nichts und wird durch seine Faulheit bestraft und angespornt, in Zukunft besser zu arbeiten...“

Mitte März wird aus Prökuls geschrieben: „Wir haben uns ein Mistbeet angelegt und schon Radieschen und Salat gesät. Auch Tomatensamen muß in die Erde. Schade, daß Meta keine passende Stellung gefunden hat. Arbeit ist immer schwer und nicht beliebt. Auch bei uns wollen die Jugendlichen heutzutage keine schwere Arbeit mehr verrichten. Wir freuen uns für Euch, daß Käte ein gutes Zeugnis erhalten hat. Bei uns geht es im Schulwesen um große Reformen. Es gibt im Augenblick Debatten und Vorträge in der Presse und im Fernsehen darüber...“



**Ortsgemeinschaft Windenburg und Umgebung:** Das 3. Windenburger Treffen findet nun endgültig am **Sonnabend, 2. 6. 84** in Essen-Dellwig, „Haus Hoffstadt“, Ecke Hans-Horl-Str./Kraienbruchstr. 73, statt. Alle, die nicht persönlich angeschrieben werden konnten, werden gebeten, bis spät. 1. 5. Teilnahme oder Absage mitzuteilen, damit der Gastwirt sich entsprechend einrichten kann. Von 11 bis 13 Uhr kann das Mittagessen eingenommen werden. Um 13 Uhr Beginn des offiziellen Teils, ab 17 Uhr Unterhaltung und Tanz. Bringt bitte auch die Jugend mit und informiert Freunde und Bekannte.

**Herm. Waschkies**, Vieselmans Ried 21, 4300 Essen 11, Tel.: 02 01 / 69 25 35.

**Düsseldorf und Umgebung: Am Sonntag, 6. 5. 84, 15 Uhr**, findet im Haus des Deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, 1. Obergeschoß, Bismarckstr. 90, Düsseldorf (unmittelbar am Hauptbahnhof), unsere Jahreshauptversammlung statt. Das Programm sieht u. a. die neue Dia-Serie „Unser Memelland zwischen Strom, Haff und Meer“ – Motive aus Vergangenheit und Gegenwart – vor. Um rege Teilnahme wird gebeten.

**München: Am Sonnabend, 19. 5. 84** gemütliches Beisammensein, 15. 9. Erntedankfest, 30. 9. Regionaltreffen in München, 27. 10. Tag der Heimat. Denken Sie bitte an die Einzahlung der Beiträge für 1984.

**Bochum und Umgebung: Am 26. 5. 84 um 16 Uhr** bittet die Memellandgruppe alle Mitglieder und Freunde zu einem gemütlichen Beisammensein mit Maifeier in der Ostdeutschen Heimatstube in Bochum, Neustr. 5 (Nähe Hauptbahnhof) zu erscheinen. Es wird u. a. die Dia-Serie: „Strom, Haff und Meer“ gezeigt. Danach wollen wir mit einem Strauß bunter Frühlingslieder den Mai gebührend begrüßen.

**Berlin: Am Sonnabend, 6. 5. 84, 16 Uhr**, feiert die Memellandgruppe Berlin **Muttertag** in Candys Bierstuben in Steglitz, Feuerbachstr. 31, mit Kaffee und Kuchen. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, da die Fahrt zu dem Hamburger Treffen am 24. Juni 1984 besprochen werden soll. Gäste sind herzlich willkommen. Fahrverbindung: U-Bahn und Buslinien 17, 48, 85 und 86 bis Walter-Schreiber-Platz, sowie Buslinien 2, 76, 81 bis Feuerbachstr.

**A.d.M.-Kreisgruppe Lübeck:** Zu unserer letzten Veranstaltung vor der Sommerpause am **Sonntag, 6. 5. um 15 Uhr**, wie immer im Lysia-Hotel zu Lübeck, laden wir herzlichst ein. Wir zeigen einen Dia-Vortrag von und mit Kreisvertreter Dr. W. Schützler: „Eine Reise durch Siebenbürgen – zu Besuch bei Auslandsdeutschen“. Unser diesjähriger Busausflug findet wieder Himmelfahrt statt! Wir besichtigen die Lauenburger „Alte Salzstraße“ – auf den Spuren damaliger Kaufleute“ und hoffen, daß auch dieser Ausflug gefallen wird. Also, am **Donnerstag, 31. 5. 84**. Anmeldung bis spätestens **21. 5.**, da wir nur bei genügender Beteiligung fahren können! Gäste sind willkommen!

Achtung! Unsere **Werkgruppe** tagt jetzt in neuen Räumen! Wir sind an jedem 2.

und 4. Donnerstag im Monat im Party-Keller des Gemeindehauses von St. Marien – Schlüsselbuden 13 – Eingang gegenüber dem Stadthaus – anzutreffen!

**Celle und Umgebung: Am 29. 4. 84 um 15 Uhr** treffen wir uns im Hotel „Blühende Schifffahrt“ Fritzenwiese 39 zu einem gemütlichem Beisammensein mit einem Diavortrag. Alle Memeler Landsleute, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

**Nidden-Preil-Perwelk: Am Pfingstsonntag, 10. 6. 84 um 10.30 Uhr** in Hamburg, Gaststätte „Hanseat“, Süderstr. 167. (Ecke Ausschlägerweg, Nähe Bahnhof Berliner Tor). Nähere Auskunft bei Eva Brunschede geb. Froese, Julius-Vosseler-Str. 123, 2 Hamburg 54, Tel. 040/567421, Herta Paul geb. Detzekeit, Luruper Weg 144, 2083 Halstenbek, Tel. 04101/43674.

## Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771. Vormalig F.W. Siebert, Memel-Oldenburger.

**Verlag:** Werbedruck Köhler + Foltmer KG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg.

**Redaktion:** H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72, Bernhard Maskallis, 2900 Oldenburg, Babenend 132.

**Druck und Versand:** Werbedruck Köhler + Foltmer KG, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 041/33071.

**Bankverbindungen:** Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 28050100) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 28090045) Kto.-Nr. 100234950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.



### BALTISCHES REISEBÜRO

A. u. W. WENCELIDES · BAYERSTRASSE 37/1 · 8000 MÜNCHEN 2  
TELEFON: 0 89 / 2 71 41 33 und 59 36 94

#### 5 TAGE VILNIUS

#### 8-TÄGIGE BAHNREISE AB HANNOVER

Vilnius Bahn 1	22. 5. – 29. 5. 84	DM 970,-
Vilnius Bahn 2	10. 7. – 17. 7. 84	DM 970,-
Vilnius Bahn 3	4. 9. – 11. 9. 84	DM 970,-
Vilnius Bahn 4	9. 10. – 16. 10. 84	DM 860,-

Ein detailliertes Angebot senden wir Ihnen gerne zu.



**Weltneuheit** – ohne Riemchen – und harte Druckkissen – pflegeleicht – 88 % Baumw. **7 TAGE zur PROBE!** Neutralverpackten Bild-Prospekt anfordern:

B. KNOCHÉ • Orthop.-mediz. Fabrik  
3204 Nordstemmen 4 • Stock. Str. 24  
Abt. Tel. 05069-6066

Leser des  
**Memeler Dampfboot**  
sind ihrer  
alten Heimat nahe!

### Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Das Memelland in alten Ansichtskarten	DM 26,80
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 14,80
Das Schicksal des deutschen Memelgebiets	DM 10,00
Memelländisches Bilderbuch Band II	DM 21,00
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 26,80
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 26,80
Die Entstehung des Memelgebiets, Fr. Janz	DM 16,00
Deutsches Memelland, Kurt Gloger	DM 6,00
Das Memelland in seiner Dichtung, Naujok	DM 14,00
Heimatkunde des Memelgebiets, Rich. Meyer	DM 12,00
Memelland – Land in Fesseln, E. Schwertfeger	DM 10,00
37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen, Kittel	DM 8,00
Die geretteten Gedichte, Rudolf Naujok	DM 4,00
Mein Memelland von Erika Rock	DM 3,00
Die Memelhexe, Sagen und Geschichten	DM 10,00
Das germanische Meer, Ostseeraum, Maschke	DM 5,00
Wer war Sudermann? Ludwig Goldstein	DM 4,00
Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet	DM 6,00
Die Bewohner der Kurischen Nehrung	
im Spiegel ihrer Sagen, Henry Fuchs	DM 7,20
Mehrfarbige Bildkarte rund um das Kur. Haff	DM 12,00
Elche am Meer, Martin Kakies	DM 24,80
Sing, sing, was geschah, Erinnerungen	DM 16,00
Das trügerische Portrait, G. Goldschmidt	DM 16,00
15 Jahre Memellandgruppe Iserlohn	DM 3,00

### Heimat-Buchdienst Georg Banzerus

Grubestraße 9, 3470 Höxter 1



Am 20. April 1984 feiert eine jungerhaltene Memelländerin die Vollendung eines ¾ Jahrhunderts.

**Erna Lorenz** verw. Raßat, geb. Adomeit

Es grüßen herzlichst:

**alle Kinder und Enkelkinder**

4700 Hamm 1, Schillerstr. 5, Tel. 02381/12530  
früher: Memel, Veitstraße u. Schwanenstraße



**Eva Mikußbeit** geb. Jakomeit

Oh Herr, immer nur können wir Dank sagen für das lange Leben meiner Mutter! Die Du hast getragen durch Zeiten der Not und hast gebrochen ihr stets das tägliche Brot! Zu Deinem 94. Jahr, das Du eben vollendet, wir bitten, daß Gott Dir spendet weiter gesegnete Zeit in froher Besinnlichkeit.

Sehr herzlich gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen als einziger Sohn **Hans und Familie sowie Enkel und-Urenkelkinder**

2812 Hoyerhagen 142 - früher: Kinten am Kurischen Haff



Am 29. 4. 1984 feiert unser Vater

**Wilhelm Wiethe** seinen **70. Geburtstag**.

Herzliche Glückwünsche, Gottes Segen und Gesundheit wünschen ihm seine Kinder aus dem Memelland, **Imgard, Günther u. Helene**  
2810 Verden/Ailer, Rosenweg 17  
früher: Pleschkutten, Kr. Memel



Zum **50. Geburtstag** am 2. 5. 1984

**Ingrid Bendiks**

4902 Bad Salzuflen, Walhallastraße 102  
Tel. 05222/84598

früher: Groß-Jagschen b. Plickten, Kr. Memel



Meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Charlotte Voss** geb. Grubening aus Schwarzort

feiert am 2. Mai 1984 ihren **60. Geburtstag**.

Herzlichen Glückwunsch sagen **Karl-Heinz Voss, Kinder und Enkelkind**  
5800 Hagen 5, Wiesenstraße 19



Unserer lieben Mutter und Großmutter

**Helene Schories** geb. Lautzus

zum **75. Geburtstag** am 14. 5. 1984 unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche

**Hans-Werner, Christel, Dieter, Siegfried sowie Schwiegertöchter, Schwiegersohn und Enkel**

2050 Hamburg 80, Maikstraße 13

früher: Memel, Veitstraße 52 und Friedr.-Wilh.-Str. 26

Jehova ist mein Hirte.  
Mir wird nichts mangeln. Psalm 23

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

**Martha Mankus**

geb. Joneit

\* 20. 12. 1904 † 1. 3. 1984

In stiller Trauer:

**Richard Mankus**

**Kurt Zöllmer und Frau Waltraud** geb. Mankus

**Rudi Johann to Berens**

und **Frau Inge** geb. Mankus

**Hans Lajko und Frau Hannelore** geb. Mankus

**Imgard Küper** geb. Mankus

**Sabine Ritter** geb. Mankus mit **Giuseppe**

**Enkelkinder, Urenkel und Anverwandte**

5208 Balenbach 5, Eitorf  
früher: Memel, Feldstraße 6

Nach einem erfüllten Leben erlöste Gott der Herr von seinen schweren Leiden meinen lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel

**Martin Dumpies**

\* 26. 8. 1896 † 12. 3. 1984

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen:

**Eva Dumpies**

5024 Pulheim, Stommerner Weg 5  
früher: Größen, Kr. Memel

Wir trauern sehr um unsere über alles geliebten Eltern

**Wilhelm Mattuttis**

Pastor i.R.

geb. 15. 1. 1911 gest. 23. 11. 1983

**Elfriede Mattuttis**

geb. Kreweit

geb. 21. 6. 1917 gest. 16. 3. 1984

Die Kinder:

**Dr. med. Dietmar Szilant und Frau Heidrun** geb. Mattuttis

**Peter Asmus und Frau Erdmuthe** geb. Mattuttis

**Gerhard Mattuttis und Frau Truus** geb. Versleuis

**Rolf Schwarzstock und Frau Marion** geb. Mattuttis

Enkelkinder:

**Martin, Elisabeth, Judith, Corien, Wolfgang, Miriam**

3042 Munster, Wildacker Weg 12

früher: Memel, Wiesenquerstraße

Wir gedenken meinem lieben Mann, Vater und Opa

**Willy Lippke**

geb. 8. 8. 1912 in Memel/Ostpr.

gest. 3. 4. 1984 in Düsseldorf

**Hildegard Lippke**  
und Kinder

April 1984

Unvorhergesehen und für uns unfaßbar verstarb unsere liebe Mutter, Omi, Schwester, Tante und Großtante

## Ellen Suhr

geb. Wiese

\* 17. 7. 1905 † 16. 3. 1984

In tiefer Trauer und Dankbarkeit:

**Dr. Detlev Suhr und Frau Helke**  
**mit Ulrike, Stefanie und Katrin**  
**Frida Linck geb. Wiese, Essen**  
**Hans Walter Wiese, Kiel**

Pforzheim, Vogesenallee 21  
vorher Cuxhaven, Kastanienweg

früher: Memel, Parkstraße/Schlewiesstraße

Die kirchliche Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Still und einfach war Dein Leben,  
treu und fleißig Deine Hand,  
für die Deinen galt Dein Streben  
bis an Deines Grabes Rand.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 12. März 1984.  
unerwartet unsere liebe Schwester im 77. Lebensjahr.

## Anna Köppen

geb. Stanzick

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

**Georg Stanzick und**  
**Frau Anna geb. Rittens**  
**Ida Skerat geb. Stanzick**

2100 Hamburg 90, Lühmannstraße 6a  
früher: Klugohnen, Kr. Heydekrug

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 26. März 1984, um 11 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt.



Am 7. März 1984 entschlief plötzlich und für uns alle unfaßbar meine so liebe Frau, unsere herzengute Mutti und Omi, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

## Hildegard Sunnis

geb. Otto

im 62. Lebensjahr.

In stiller tiefer Trauer

**Gerhard Sunnis**  
**Peter und Annebärbel Klein geb. Sunnis**  
**Ekkehard und Karen Volkmar geb. Sunnis**  
**Bernd und Waltraud Sunnis geb. Wiese**

2312 Mönkeberg, Schoorteich 5,  
im März 1984

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meine liebe Frau und treu-sorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Marta Nickeleit

geb. Jurkeit

\* 5. 11. 1904 † 24. 2. 1984

nach einem arbeitsreichen Leben zu sich zu rufen.

In stiller Trauer

**Albert Nickeleit**  
**Gerhard Nickeleit**

3340 Wolfenbüttel-Salzdahlum, Sackstraße 2  
früher: Neppertlauken, Kr. Tilsit/Pogegen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter

## Charlotte Rothkamm

geb. Stege

\* 25. 3. 1911 † 23. 3. 1984

Im Namen aller Angehörigen  
**Rüdiger Rothkamm**

3005 Hemmingen 4, OT Arnum, An der Wehrkirche 1  
früher: Pogegen

Die Beerdigung fand am 28. 3. 1984 in Arnum statt.